

Waldenburger Zeitung

Zernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Zernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einpaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk.,
Reklameteil 2.50 Mk.

Eine neue antipolnische Erklärung Lloyd Georges.

Korjantys neuester Schachzug.

Bei der Bewertung des Korjanty-Telegramms, in dem er seinen Rücktritt ankündigt, ist mehrfach ein Optimismus zu Tage getreten, der, wie uns geschrieben wird, keinerlei Berechtigung hat. Es ist verkehrt, anzunehmen, daß nunmehr die Liquidation des oberschlesischen Aufstands erfolgen würde, und es besteht auch kein Grund zu der Annahme, daß Korjanty durch Warschau oder durch die Rede Lloyd Georges zu seinem Schritt beeinflusst worden ist. Viel näher liegt vielmehr die Vermutung, daß gewisse gute Freunde in Oppeln ihm diesen Schritt angeraten haben, und wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß General Le Rond selbst seine Hand mit in diesem Spiel hat. Es ist doch nicht bestritten worden und es kann nicht bestritten werden, daß der französische Militärbefehlshaber General de Brantes in den letzten Tagen wiederholt mit den Aufständischen verhandelt hat. Auf diesem Wege wird wahrscheinlich dann die französische Regierung zu Korjanty gedrungen sein. Korjanty will keineswegs das ganze Aufstandsgebiet räumen, sondern nur ein Gebiet, das, wie es in dem Telegramm wörtlich heißt, „groß genug ist, um zu sichern, daß die Feindseligkeit mit den Deutschen sofort aufhöre“. Das bedeutet also, daß Korjanty nichts anderes will als Verhandlungen mit der interalliierten Kommission, um zur Festlegung einer Demarkationslinie zu kommen. Dabei ist ja ganz gleichgültig, ob diese Linie drei, vier oder fünf Kilometer hinter der jetzt gehaltenen Linie liegt. Im eigentlichen Aufstandsgebiet will Korjanty nach wie vor seine Macht befestigen und aufbauen. Korjanty will aber noch mehr. Er hängt sich jetzt ein etwisches Mäntelchen um, er will aus dem eigenen Unrecht heraus und will die deutschen Verteidiger heimatlichen Bodens in die Unrecht setzen. Von den französischen Truppen, die die sogenannte neutrale Zone besetzen sollen, hat er, das haben ja die Ereignisse hinlänglich gezeigt, nichts zu befürchten. Er hofft aber, daß es zu Konflikten zwischen diesen Truppen und dem deutschen Selbstschutz kommen wird, da der Selbstschutz ein berechtigtes Mißtrauen gegenüber den französischen Truppen zeigen wird, die über den oberschlesischen Boden gegen die Polen nicht verteidigt haben und von denen nicht angenommen ist, daß sie das in Zukunft tun werden. Da die Anregung zu dem Telegramm offenbar von seiten der interalliierten Kommission selbst gekommen ist, so besteht auch die berechtigte Befürchtung, daß diese sich nunmehr zu Verhandlungen mit Korjanty bereit erklären dürften. Solche Verhandlungen würden aber eine Anerkennung Korjantys und eine Anerkennung des bestehenden Zustands bedeuten. Dagegen müssen wir aufs allerstärkste Front machen, denn dann würde zu dem tatsächlichen Bankrott der interalliierten Kommission auch noch eine rechtliche Bankrott-Erklärung treten. Es besteht also aller Grund,

den weiteren Verlauf der Dinge mit dem größten Ernst zu betrachten, denn allem Anschein nach wird ein Abschluß dieser Verhandlungen die Einigung darstellen, die Frankreich erstrebt, und die dann auf unsere Kosten, auf Kosten Oberschlesiens, zustande kommen soll.

Ein Ultimatum Korjantys an die oberschlesische Industrie.

Beuthen, 18. Mai. Die „Oberschlesische Grenzzeitung“ vom 18. Mai veröffentlicht ein Ultimatum Korjantys an die oberschlesische Industrie, in dem es u. a. heißt:

Auf unsere Anordnung hin ist die Arbeit in den Betrieben wieder aufgenommen worden und geht zurzeit ruhig ihren Gang. Es besteht keinerlei Gefahr. Ob dieser Zustand ein dauernder sein wird, hängt von der Verwaltung der Gruben selbst ab. Die Generaldirektoren Pieler und Werner weilen außerhalb Oberschlesiens. Falls sie weiterhin fern bleiben, übernehmen wir keinerlei Verantwortung. Die Verwaltung der Gruben wird ersucht, sich von ihren Mandataren Vollmachten betreffend Abfuhr der Produkte und Entlohnung der Arbeiter geben zu lassen. Wir verpflichten uns dann, den Beamten volle Freiheit und Sicherheit zu gewähren, vorausgesetzt, daß sie nichts gegen unsere Truppen unternehmen. Sollten wir bis zum 20. Mai, 6 Uhr, keine Antwort haben, so sehen wir uns gezwungen, selbst Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu ergreifen.

Das Schreiben ist unterzeichnet von Korjanty und den Mitgliedern des Volksausschusses. Des weiteren enthält die „Grenzzeitung“ zwei interessante Verordnungen Korjantys, die zu seinem angeblichen Rückzuge in großem Widerspruch stehen und auch sonst ein merkwürdiges Licht auf das Gebaren dieses Unruhmärschers werfen. Die erste Verordnung verbietet die Ausfuhr der Zahlungsmittel aus dem von den Insurgenten besetzten Gebiet. Sie umfaßt 6 Paragraphen. Geldüberweisungen sind nur mit Erlaubnis des „Finanzamtes“ gestattet. Bei Grenzüberschreitungen dürfen auf die Person nur 1000 deutsche Mark in bar mitgeführt werden. Wer mehr bei sich führt, erhält, falls er die Summe wahrheitsgemäß angibt, für den überschreitenden Betrag eine Quittung, andernfalls wird die ganze Summe auch gegen Quittung für beschlagnahmt erklärt. Der Strafparagraph setzt für Übertretung der Verordnung Strafen bis zu 100 000 Mark oder ein Jahr Gefängnis (?) fest. Die zweite Verordnung betrifft die Errichtung eines Kriegsgerichts bei der obersten Insurgentenleitung. Das Kriegsgericht wird nach dem deutschen Militärstrafgesetz rechtsprechen und gilt für alle Insurgenten und Zivilpersonen für militärische Vergehen. Der oberste Gerichtsherr ist der Befehlshaber Rowina Dolowa, Beisitzer sind Assessor Dr. Jan Mainka, Referendar Franz Faralin und Stephan Dembinski.

Angeichts der Kohlennot in Polen hat Korjanty an den Direktor der Vereinigten Königs- und Laurahütte A.-G. in Laurahütte folgendes Schreiben gerichtet:

Mangels entsprechender Dispositionen seitens

der geehrten Direktion stehen teils beladene, teils unbeladene Wagen auf den Gruben, und es häuft sich die Kohle am Lagerort. Ein solcher Zustand muß unbedingt die Einstellung des Betriebes zur Folge haben. Infolgedessen sehe ich mich veranlaßt, vorläufig anzuordnen, daß vom 18. bis zum 21. Mai einschließlich auf Rechnung des polnischen Kohlenkontingents unter der Adresse Th. U. B. von Ihren Gruben Gräfin Laura nach der Station Sosnowice täglich und von den Richterschächten ebenfalls täglich 60 Wagen dorthin versandt werden. Bezüglich der Zahlung steht Ihnen zur Verfügung, entweder die Ueberweisung à Konto des Th. U. B. bei der Diskonto-Bank Berlin oder der Deutschen Bank Berlin oder in bar bei der Bank Przemyslowozow in Rattowitz auf Grund der Ueberweisung der Exportur des polnischen staatlichen Kohlenamtes in Rattowitz, Savoy-Hotel, Zimmer Nr. 3, zu fordern. Davon wird das Kohlendepartement bei der F. K. in Oppeln in Kenntnis gesetzt. Falls Sie sich diesen Anweisungen nicht fügen, werde ich unbedingt mit Zwangsmaßnahmen vorgehen. gez. Korjanty.

Aus dem Schreiben verdient hervorgehoben zu werden, daß sich in Rattowitz ein polnisch-staatliches Kohlenamt befindet, von dessen Existenz man erst heute erfährt.

Englands Abrücken von Polen.

Eine neue bedeutsame Erklärung Lloyd Georges.

Paris, 18. Mai. (W.B.) Das französische offizielle Telegr. Büro Agence Havas meldet aus London: In englischen Regierungskreisen fand ein bedeutsamer Umschwung statt, verursacht durch die Nachrichten aus Oberschlesien, die die Verantwortungslöslichkeit und Gleichgültigkeit der Diktatur der polnischen Regierung bewiesen. Dies und eine neue Erklärung Lloyd Georges bewirkten, daß sich der bereits in Erscheinung getretene Umschwung in amtlichen englischen Kreisen noch verstärkt hat. Gestern Abend konnte man eine allgemeine Entspannung feststellen.

London, 18. Mai. (W.B.) Ministerpräsident Lloyd George übergab dem Reuter-Telegraphen-Büro folgende Erklärung zur Veröffentlichung:

„Ich halte die Erklärung aufrecht, die ich dem Unterhause wegen Oberschlesiens machte. Natürlich übernehme ich die Verantwortung dafür, was ich wirklich sagte, und nicht für die verstümmelten Berichte, wie die die französische Presse wiedergab. Die nahezu einstimmige Billigung, welche die amerikanische wie die italienische und die englische Presse der Meinung, die ich ausbrachte, gegeben hat, zeigt, daß die großen Mächte, welche an der Seite Frankreichs gekämpft haben, den Vertrag von Versailles in billiger Weise ausfüllen wollen. Ich bin noch nie Zeuge einer solchen Uebereinstimmung bei Beurteilung anderer politischer Fragen gewesen. Alle Schattierungen der öffentlichen Meinung in diesen drei Ländern haben denselben Standpunkt eingenommen. Es wäre bedauerlich, wenn die französische Presse abweichende Anschauungen vertrat. Es muß mir gestattet sein, bei allem möglichen Respekt vor der französischen Presse, zu sagen, daß die Gewohnheit, jede alliierte Meinungsäußerung, die nicht mit der französischen zusammentrifft, als

die Unterwerfung zu behandeln, sehr schädlich ist. Verharrt man in diesem Geisteszustand, so würde das für jede Entente verhängnisvoll sein. Die von der öffentlichen Meinung in Amerika, England und Italien eingenommene Haltung in der oberschlesischen Frage darf Frankreich nicht beleidigen. Diese öffentliche Meinung hält sich an den Vertrag von Versailles. Sie will seine Bestimmungen mit Gerechtigkeit anwenden, ob für oder gegen Deutschland. Das Schicksal Oberschlesiens muß vom Obersten Rat und nicht von Korsantj entschieden werden.

Es darf den Kindern (!) nicht gestattet werden, straflos das Tafelgeschirr von Europa zu zerbrechen.

Man muß ihnen Sägel anlegen! Sonst wird es im Osten unaufhörlich Schwierigkeiten geben."

Eine interalliierte Konferenz zur Regelung der oberschlesischen Frage.

Berlin, 18. Mai. (MAB.) Aus Rom wird gemeldet: Außenminister Graf Sforza hat den englischen Botschafter empfangen, der den Außenminister im Namen der englischen Regierung fragte, ob Italien bereit sei, an einer interalliierten Konferenz zur Regelung der oberschlesischen Frage teilzunehmen. Graf Sforza erklärte sich bereit und fügte hinzu, daß bei der gegenwärtigen Lage eine schnelle Lösung dieser Frage wünschenswert sei.

Ueber die Auffassung der Lage in England liegen noch folgende weitere Presseäußerungen vor:

"Morning Post" stellt fest, daß die internationale politische Lage in Bezug auf Oberschlesien nicht mehr so gespannt sei, wie Ende letzter Woche. Lloyd George scheint die anderen Mitglieder des Obersten Rates davon überzeugt zu haben, daß seine Haltung in dieser Frage nur dieselbe sein könne, wie die ihre, nämlich, daß der Friedensvertrag von Versailles erfüllt werden müsse. Jedenfalls sei der Boden für die freundschaftliche Erörterung des oberschlesischen Problems durch den Obersten Rat vorbereitet worden.

"Daily Chronicle" tritt im Zeitartikel für einen baldigen Beschluß über Oberschlesien ein. Das Blatt erklärt, es könne nicht die Beweggründe, die Paris dazu bewegen hätten, vorzuschlagen, die Konferenz noch drei bis vier Wochen zu verschieben, bis die Bestimmungen der Konferenz, deren Meinungsverschiedenheiten bekannt und wohl nicht ausgeglichen werden könnten, ihren Bericht veröffentlicht hätten. Das Blatt erklärt, eine solche hinausziehende Politik würde ein Spiel mit dem Feuer bedeuten.

Der diplomatische Mitarbeiter der "Daily News" schreibt, es herrsche allgemein Uebereinstimmung darüber, daß der oberschlesische Industriebezirk nicht ohne ernste wirtschaftliche Gefahren gestellt werden könne. Es sei jedoch äußerst unwahrscheinlich, daß die Entscheidung bezüglich der Provinz als Ganzes gefällt wird.

Der Ententendruck auf Warschau.

Paris, 18. Mai. "Petit Parisien" glaubt feststellen zu können, daß einige neue Tatsachen gestatten, von einer wesentlichen Verbesserung der Lage in Oberschlesien zu sprechen. In erster Linie habe sich die polnische Regierung noch einmal von den Aufständischen in Oberschlesien in einer Note, die der Botschafterkonferenz mitgeteilt wurde und deren Text anderweit veröffentlicht werde, losgesagt. Das Blatt glaubt ferner, daß heute im polnischen Landtage eine Erklärung ähnlicher Art abgegeben werde. Als weiteren Grund der Entspannung führt "Petit Parisien" an, daß die polnische Regierung ihren Generalkonsul in Oppeln als Urheber des fälschlichen Gerüchtes über den Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen Aufständischen und General Le Rond abberufen habe. Diese Entscheidung habe demnach den Horn Korsantj's hervorgerufen, daß er nunmehr drohe, den als Nachfolger des Generalkonsuls ernannten Generalkonsul von Königsberg mit Gewalt an der Reise nach Oberschlesien zu verhindern. Die Aufständischen selbst aber hätten durch den Beschluß der Schaffung einer neutralen Zone eine Entscheidung, die auf Gutes schließen lasse, getroffen. "Petit Parisien" teilt ferner mit, daß der italienische Minister des Auswärtigen, Graf Sforza, im Augenblick einen

Entwurf über die oberschlesische Frage

ausarbeite, dessen Annahme sowohl für Polen, als auch für Frankreich möglich sei.

Vor der Abberufung des Generals Le Rond?

Berlin, 18. Mai. In Berliner neutralen diplomatischen Kreisen verlautet nach der "Nat.-Ztg." heute mit großer Bestimmtheit, daß die Abberufung des Generals Le Rond von seinem Posten als Vorsitzender der Interalliierten Kommission in Oberschlesien un-

mittelbar bevorsteht. Als sein Nachfolger wird General Weygand genannt. Es ist, so bemerkt das genannte Blatt, fraglich, ob die Abberufung Le Ronds eine entscheidende Wendung in dem Verhalten der J. R. bedeuten wird, denn auch Weygand ist als großer Polenfreund bekannt. Er hat Warschau im August des vergangenen Jahres sozusagen in zwölfter Stunde vor der russischen Invasion gerettet und wurde damals von der polnischen Regierung und vom polnischen Volke mit Ehren überhäuft.

Italien fordert Entschädigung von Polen.

Rom, 18. Mai. Graf Sforza hat sogleich, nachdem er von dem Verluste der italienischen Truppenabteilung in Oberschlesien Kenntnis erhalten hat, General de Martinis beauftragt, Entschädigungen zu fordern. Die Interalliierte Kommission in Oppeln setzte die Entschädigungssumme auf 7 Millionen italienische Lire fest, die Polen bezahlen muß. Eine Abordnung polnischer Bauern aus Oberschlesien boten dem Führer der italienischen Militärkommission in Warschau einige Millionen deutsche Mark zu Gunsten der italienischen Opfer an. Das Angebot wurde abgelehnt.

Die gegenwärtige Lage in Oberschlesien.

Bedrohung der Stadt Beuthen.

Beuthen, 18. Mai. (MAB.) In der letzten Nacht haben bewaffnete Insurgenten den hiesigen Lokomotivschuppen aufgesucht und 18 Lokomotiven in der Richtung auf Larnowitz fortgeschafft. Widerstand gegen die etwa 100 Mann zählenden Bewaffneten war unmöglich. Auch viel Wertmaterial wurde fortgeschafft.

Aus Gohenslinde werden Truppenansammlungen gemeldet, die für die demnächst zu erfolgende Besetzung der Stadt Beuthen verwendet werden sollen. 200 Mann haben in nächster Nähe der Stadt ihr Quartier aufgeschlagen und erwarten dort den Befehl zum Einrücken in die Stadt, was, wie in polnischen Kreisen erzählt wird, nur eine Frage der nächsten Zeit ist. Auch von Birkenhain sind zwei Kompanien in voller Ausrüstung im Anmarsch, um auf Umwegen nach Friedensgrün zu gelangen und sich von dort aus an der Besetzung der Stadt zu beteiligen. Wie Arbeiter, die auf den an der Grenze gelegenen Gruben beschäftigt sind, erzählen, ist die polnische Grenze dicht mit polnischem Militär besetzt.

Der Straßenbahnverkehr nach Kattowitz erfährt seit heute früh kurz vor der Stadt eine Unterbrechung durch Insurgenten, die nur in Kattowitz Anfassige in die Stadt lassen.

Die polnische Herrschaft in den Kreisen Pless und Rybnitz.

Rybnitz, 18. Mai. (MAB.) In den Kreisen Pless und Rybnitz sind die Bahnhöfe von den Insurgenten besetzt. Auf den Bahnhöfen weht die polnische Flagge. Die Eisenbahnbedienten müssen den polnischen Wäldern an der Mütze tragen. Der Betrieb wird fast vollständig aufrechterhalten von Bahnweiche bis Niederborsitz über Soybau und von dort bis Gogersfeld. Wegen des Mernons in den Bezirken Pless und Rybnitz wird diese Verkehrsverbindung von den Deutschen nicht benutzt. In dem Grubenbezirk von Rybnitz herrscht unter den deutschen Bedienten die größte Erregung. Sie werden gezwungen, feindselig beim Ortskommandeur zu melden. Derselben Vorchrift unterstehen die Lehrer. Auf der Station Losbau wurde gestern abend ein Zug mit 600 Deutschen angehalten. Sie wurden herausgeschleppt und einem Internierungslager zugeführt. Die Stadt Rybnitz ist von Insurgenten frei, aber streng abgesperrt, so daß es nicht möglich ist, in die Stadt zu gelangen. In der Charlottengrube sind sämtliche Verwaltungen in polnischer Hand. Von hier aus gehen nach wie vor Verurteilungen zur Kampfzone ab.

Neuer Generalstreik auf den Gruben.

Breslau, 18. Mai. Seit Mittwoch früh ist der Streik im oberschlesischen Industriegebiet wieder allgemein. Im Zusammenhang damit erfolgten neue Terrorakte. In Laurahütte sind in der Nacht zu Mittwoch Waffensuchen vorgenommen und Personen verhaftet worden. In der Waildonhütte sind Mittwoch früh die Leute, die zur Arbeit gehen wollten, mit Maschinengewehrfeuer wieder herausgetrieben worden. Die Ursache des neuen Streiks ist im Augenblick unbekannt. Angeblich sollen die Städte durch den Streik zur Uebergehung gezwungen werden. Der wirkliche Streikgrund dürfte in der Geldnot der Arbeiter und Insurgenten und in dem Verlangen Korsantj's liegen, zehn Stunden am Tage zu arbeiten und den Lohn von zwei Arbeitsstunden den Klassen der Aufständischen zuzuführen.

15 Deutsche erschossen.

Ratibor, 18. Mai. Ein in polnischer Gefangenschaft geweiser, jetzt ausgewandelter Einwohner aus dem oberschlesischen Gebiet links der Oder erklärt unter Versicherung der Richtigkeit am Sidestadt folgendes:

Ich war am 5. Mai mit ungefähr 30 mir nicht persönlich bekannten Deutschen in einem Keller gefangen. Nach zwei Stunden wurden wir herausgeführt. Einer der Insurgenten erhielt den Befehl, uns abzuzählen und jeden zweiten von

uns zu erschießen. Die abgezählten Zweiten machten beiseite treten und wir wurden wieder in den Keller zurückgeführt. Als wir die Treppe hinabgingen, hörte ich das Kommando: Feuer. Es trachte darauf eine Salve, und ich hörte nachher noch die Bemerkung: Sie sind schon tot. Nach ungefähr 1 1/2 Stunden wurden wir herausgeholt. Aus dem Gespräch der Banditen entnahm ich, daß wir nicht erschossen, sondern in einem Auto abtransportiert werden sollten. Im Hofe sahen wir der Wand entlang große Blutlachen. Die Leichen lagen nicht mehr dort.

Die innere Einrichtung des Schlosses Schönburg ist völlig demoliert. Im Schlosse haufte, wie ich aus den Gesprächen entnahm, der polnische Militärschlachtmann von Ratibor.

Die meisten Insurgenten trugen die mir bekannte Halleruniform. Wir wurden in dem Kasino mit Gummiknüppeln, Schenkelknebeln und Gewehrrollen schwer mißhandelt. Untenwegs begegnete uns französisches Militär in je zwei Wagen. Wir mußten bei der Begegnung: "Vive la France" und in polnischer Sprache: "Es lebe Polen", rufen. Im Rybnitz angelangt, wurden wir mit wenigen Ausnahmen auf Unordnung des polnischen Apolentismus losgelassen.

Polnische Vorbereitungen in Danzig.

Berlin, 18. Mai. Aus Danzigräumen gehen der "Deutschen Allgemeinen Zeitung" Berichte zu, daß in den letzten Tagen der vorigen Woche erhebliche polnische Truppentransporte aus Kongresspolen nach Danzigräumen stattgefunden haben. Danzigräumen wimmelte von polnischem Militär aller Waffengattungen. Als auffallend mußte bemerkt werden, daß in Danzigräumen kurz vor Pfingsten eine Militärkaserne errichtet worden ist. Ferner seien die Danziger Weichselbrücken seit einigen Tagen von polnischem Militär besetzt. Die Passanten würden einer scharfen Kontrolle unterzogen. In den Kreisen der deutschen Einwohner von Danzigräumen spricht man offen davon, daß diese auffallenden militärischen Maßnahmen nur einen ganz besonderen Zweck haben können, und man weist dabei auf den Freistadt Danzig hin. In einer Versammlung Danziger Polen kam ein polnischer Parlamentarier auch auf die Vorgänge in Oberschlesien zu sprechen und sagte u. a., man könne auch die Danziger Polen zu einem ähnlichen Vorgehen zwingen, wenn man ihre Wünsche nicht erfülle. Die Deutschen sollten Oberschlesien als Monokel betrachten. Ein anderer polnischer Redner fand freireichlichen Beifall bei seinen Höre, als er sagte, was in Oberschlesien passiert sei, könne in Danzig ebenso passieren.

Aus der Provinz.

ep. Schweidnitz. Vom Zuge zerstückt. Als Leiche aufgefunden wurde in der Nähe von Vorgans hiesigen Kreises ein junger Mann, dessen Personalien noch nicht ermittelt sind. Er hatte sich zwischen Vorgans und Mettkau auf die Schienen der Bahnstrecke nach Breslau gelegt und war von einem Zuge zerstückt worden. Die Lokomotive hatte den Kopf mehrere Meter weit fortgeschleudert. Der Selbstmörder hatte keinerlei Geldmittel oder Ausweise in seinen Taschen.

Gräffau. Die Wallfahrt der katholischen Mannervereine aus Walderburg, Altwasser und Greiburg, welche mit Sonderzug bis Danzigräumen kamen, wo sich der Danzigräuer katholische Mannerverein anschloß, brachte einen ungeheuren Verkehr am zweiten Pfingstfeiertag nach Kloster Gräffau. Am Eingang des Ortes empfing eine Abordnung der Benediktiner Mönche die Prozession und geleitete den imposanten, 22 Wagen führenden Zug nach der Klosterkirche, wo sofort das Hochamt begann. Nachmittags 3 Uhr fand Gedenkanbet mit Festpredigt statt. Einen malerischen Anblick boten die vor dem Hochaltar aufgestellten Fahnen. Nach Schluß des Gottesdienstes erklärte ein Vater von der Kanzel den Gästen noch die Malereien der Klosterkirche und gab eine Schilderung von der Entfernung des Klosters. Dann formierte sich die Prozession wieder zum Abmarsch nach Danzigräumen; ein großer Teil aber benutzte den Überzug der Bierkellerei.

ep. Zöbten. Ein größeres Schadenfeuer wütete im nahen Schwenning auf dem Dominium. Der Brand entstand auf der Futterneue und verbreitete sich in den dort lagernden Vorräten mit großer Schnelligkeit. Die Feuerwehr von Zöbten, Antegast und Jordanmühl trafen an der Brandstelle ein und hatten angefangen zu arbeiten, um den Brand zu bewältigen. Da das Feuer nach Mitternacht ausbrach, wird bewilligte Brandstiftung vermutet.

Girschberg. Der Weichselverkehr zwischen Schlesien u. Böhmen an den Pfingstfeiertagen vollzog sich ohne politische oder bürokratische Hemmnisse, bis auf ganz vereinzelte Fälle, wo verärgerte Beamte glaubten, ihren Standpunkt betonen zu müssen. Fast nur auf den Bahnstationen wurde der bisierte Paß oder für die Grenzbevölkerung der kleine Grenzauweis verlangt. Im übrigen aber wurden dem Verkehr, wie es ja auch zu erwarten war, keine Schwierigkeiten bereitet. Im eigentlichen Riesengebiet nimmt dies ja auch nicht Wunder, denn beide Teile sind gerade in Bezug auf den Fremdenverkehr auf einander angewiesen. Aber auch im Riesengebiet und im Riesengebiet wurden den Reichsdeutschen nicht die geringsten Schwierigkeiten bereitet. Als Führer, die jene von uns etwas entfernteren Teile Deutschböhmens besucht hatten, wurden überall freudig empfangen. Die Deutschböhmen waren erfreut, Reichsdeutsche begrüßen zu können und standen in den schwierigsten Fällen, bei Un-

Das Vorgehen der Entente gegen Deutschland in der Beleuchtung der Sowjetpresse.

Briand — der beste bolschewistische Agitator.
Aus Helsingfors wird der Berliner „N. B. G.“-Korrespondenz geschrieben: Schon kürzlich sprach die Petersburger „Krasnaja Gaset“ Briand ihre tiefe Anerkennung aus, weil er auf die Revolutionierung Deutschlands hinarbeite. Die „Krasnaja Gaset“ wies dabei auf die Rede Briands hin, in der er das deutsche Proletariat aufgefordert hatte, die deutschen Feudalen, Industriellen und Finanzmagnaten zu expropriieren und sich von ihrer Herrschaft zu befreien. Die „Krasnaja Gaset“ bezeichnete Briand deswegen als den besten bolschewistischen Agitator.

Das Vorgehen der Entente gegen Deutschland ist neuerdings der einzige Trost der Sowjet-Regierung. Es geht ihr innerpolitisch infolge schlechter, als sie zur Preisgabe ihres gesamten Programms gezwungen ist. Zugleich hat die bolschewistische Agitation auch im Westen neuerdings schwere Schläppen erlitten und namentlich in Deutschland verlagert. Nun setzt Sowjet-Rußland seine ganze Hoffnung auf eine weitere Verdrückung Deutschlands durch die Entente. — Das Petersburger Gewerkschaftsblatt „Nachowil“ vom 5. Mai führt in seinem Leitartikel diesen Gedanken klar aus:

Die Entente wisse sehr wohl, daß Deutschland ihre Forderungen nicht erfüllen könne, bestehe aber auf ihnen unter Drohung militärischer Zwangsmaßnahmen. Dies lasse sich durch die gewohnte kapitalistische Gier erklären. Ferner suchten die Regierungen der Entente durch einen möglichst fetten Gewinn das im Grunde auch für die Siegerstaaten ruinöse Kriegsunternehmen in ein besseres Licht zu rücken. Deutschland solle an einer Wiedergeburt verhindert und zur Kolonie hinabgeführt werden. Hieraus müsse man lernen, daß jedes von der imperialistischen Entente besetzte Land ohne Gnade dem Untergang geweiht sei. Rußland habe der Entente dank dem Zusammenschluß der Arbeiter widerstanden. Deutschlands Unglück bestehe darin, daß es noch keine Sowjet-Regierung habe und die kommunistische Partei dort nicht den Widerstand gegen die Entente zu organisieren vermöge. Aber die ränderische Politik der Entente werde die Revolution in Deutschland beschleunigen und dann habe auch die Stunde für die Entente geschlagen.

Daß die Kommunisten in Deutschland der Entente Widerstand zu leisten vermöchten, ist natürlich ein Unfug, da sie ebenso wenig wie in Rußland die Wirtschaft zu organisieren imstande wären. Daß aber die ruchlose Entente die Bestrebungen der Kommunisten fördert und dadurch ganz Westeuropa in Gefahr bringt, steht außer Zweifel.

10. Verbandstag der Postbeamtinnen in Düsseldorf.

Düsseldorf, 17. Mai. Aus der Fülle der Anträge ist die neuerliche Stellungnahme des Verbandstages

zur Frage der unehelichen Mutterschaft bei den Post- und Telegraphenbeamtinnen hervorgehoben. Nach erschöpfender Debatte, während der alle Anträge auf Beschränkung der Redezeit oder Schluß der Debatte abgelehnt wurden, stellte sich der Verbandstag mit erdrückender Mehrheit auf den Boden einer Entschiedenheit, die die Bemühungen des Verbandsvorstandes zur Abwehr der zur verfassungswidrigen Untergrabung der Ehe führenden Bestrebungen nach bedingungsloser Freigabe der unehelichen Mutterschaft für Beamtinnen gutheißt. Gegen die Absicht, in dieser Frage für Post- und Telegraphenbeamtinnen Sonderbestimmungen zu treffen, müsse energig Einspruch erhoben werden. Im Zusammenhang damit wurde erneut dringend die endliche Gewährung einer Abfindungssumme für wegen Heirat ausscheidende Reichs- und Staatsbeamtinnen gefordert. Nach der letzten erfolglosen Reichsgerichtsentcheidung dürften alle grundsätzlichen Widerstände des Reichsfinanzministeriums gegenstandslos geworden sein. Weiter wurde der Verbandsvorstand beauftragt, die größte Beschleunigung in der Uebernahme der Helferinnen in das Beamtenamt zu erstreben. In einer Industriestadt stehen z. B. 165 dort beschäftigte Beamtinnen noch immer über 800 Helferinnen gegenüber. Gegen die im Fernsprechnetze übliche entwürdigende Geheimkontrolle wurde energig Stellung genommen und ihre baldmöglichste Abschaffung gefordert. Die Einrichtung von Krankenzimmern ist trotz der großen Unfallgefahr im Fernsprechnetze immer noch nicht überall durchgeführt. Sie fehlen z. T. vollständig oder sind ganz ungenügend ausgerüstet, so daß Erkrankte und sogar Unfallverletzte in ruhigere Betriebsfälle geschafft und dort auf die Erde gelegt werden müssen. Für die Befreiung so menschenwürdiger Zustände müssen Geldmittel flüssig gemacht werden. — Nach einem warmen, kameradschaftlichen Weiterarbeit betonenden Schlußwort der ersten Verbandsvorsitzenden, Fräulein Kolshorn (Berlin), fand die Tagung in später Abendstunde ihr Ende. Der nächste Verbandstag, der mit der Feier des 10jährigen Bestehens des Verbandes zusammenfällt, findet im Jahre 1922 in Berlin statt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. Mai 1921.

Tagung des Schlesischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes.

Die 34. Generalversammlung des Schlesischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes wurde am Pfingstmontag, vorm. 9 Uhr, in der Gnadenkirche zu Landeshut, die erst im Oktober 1920 ihr 200jähriges Kirchweihfest halten durfte, mit einem Festgottesdienst eröffnet. Das prächtige, ehrwürdige Gotteshaus war mit Birken und Tannen prächtig geschmückt und von einer festlich gestimmten Gemeinde gefüllt. Die Predigt hielt Pastor Lic. Warth aus Hirschberg über 2. Tim. 1,7. Die Schlussliturgie hielt Pastor Krebbsmer. Abends 8 Uhr fand im gleichen Gotteshause

eine evangel. Volksversammlung statt. Pastor Krebbs (Landeshut), der Vorsitzende des Zweigvereins, rief dem Evangelischen Bunde glaubensfreudige Worte der Begrüßung zu. Das Hauptthema des Abends lautete: „Was sagen uns heute, nach 400 Jahren, Worms — Wartburg — Wittenberg?“

Das erste dieser drei großen B, die in Luthers Leben so bedeutsam geworden, behandelte Studentat Dittrich (Schweidnitz). Studentat Gütke (Glogau) schilderte die ruhigen Zeiten besinnlicher Einkehr, die den stürmischen Tagen von Worms auf der Wartburg folgten. Luther „fühlt der Zeiten ungeheuren Bruch und fest umklammerte er sein Bibelbuch“, das noch heute der Grundpfeiler der deutschen Christenprache, der Eckstein der freien protestantischen Lehre und der Urquell aller Reformation ist. Und so ruft er uns auch heute noch zu: „Laßt Euch nur ja nicht aus der Schrift führen“. Lehrer Kosirowsky (Görlitz) führte an die Wittenberger Lutherstätten mit ihren großen geschichtlichen Erinnerungen und setzte dieselben in lebendige Beziehung zur Gegenwart.

In seinem Schlußwort dankte der Vorsitzende des Hauptvereins Prof. D. Hoffmann der Stadt und der evangelischen Kirchgemeinde Landeshut für die herzliche Aufnahme des Ev. Bundes. Mit dem gemeinsamen Gesange „Laß mich dein sein und bleiben“ schloß der Abend.

Aus dem für die Generalversammlung erstatteten Jahresbericht ist zu entnehmen:

Der Schlesische Hauptverein steht unter den 39 Hauptvereinen des Evangel. Bundes an fünfter Stelle und ist im Gesamtvorstand mit 21 Stimmen vertreten. Vor ihm stehen noch Freistaat Sachsen, Provinz Sachsen, Westfalen und Rheinprovinz. Von den 272 Stimmen, die im Gesamtvorstand vertreten sind, vertritt Schlesien ein Dreizehntel. Der Vorstand des Schlesischen Hauptvereins hielt im verflossenen Jahre elf Sitzungen ab. Die „Schles. Beilage zum Monatsblatt“ konnte der hohen Kosten wegen nur einmal erscheinen. Als Bundesredner waren tätig Generalsekretär Lic. Bräunlich, dem mit 1921 der bisherige Marinepfarrer Gabriel gefolgt ist, Pastor Jentich (Dittersbach), Pastor Rohrer (Zauer), Pastor Bollard (Breslau), Pastor Scholz (Spiller), Pastor Lic. Warth (Hirschberg). Die Zahl der Zweigvereine beträgt einschließlich der im letzten Jahre erfolgten Neugründungen 187, die Zahl der körperschaftlich angeschlossenen Vereine 201. In den Zweigvereinen zählte der Ev. Bund 24 630 Mitglieder gegen 22 260 im Vorjahre, in den körperschaftlich angeschlossenen Vereinen 23 348 Mitglieder, dazu kommen noch 229 in der Provinz zerstreute Einzelmitglieder. Die Gesamtsumme aller in Schlesien zum Ev. Bunde Gehörigen beträgt also 48 212 und ergibt ein Mehr von 2619 gegen das Vorjahr mit 45 593. Vor 23 Jahren, 1897, zählte der Bund nur acht Zweigvereine und 17 angeschlossene Vereine mit insgesamt 4528 Mitgliedern. Es bestanden gegenwärtig folgende zehn Gaubezirke. Kreisverbände: Waldenburg mit 15, Briel mit 9, Hergelberg mit 14, Niesengebirge mit 13, Oberschlesien mit 14, Schweidnitz-Reichenbach mit 9, Oberlausitz mit 16, Niederschlesien (Borort Glogau) mit 10 Vereinen. In die Vorstände der Zweigvereine werden in wachsender Zahl auch Frauen berufen. Die

Danzig als Auswanderungshafen.

Aus Danzig wird berichtet: Der Verkehr im Danziger Hafen ist im andauernden Steigen begriffen. Der Güter- und Personenverkehr wächst gewaltig, und besonders sind es amerikanische Schiffe, von denen früher nur selten eines hierher kam, die den Hafen bevölkern. Sie bringen meistens Rohstoffe für Polen und dienen dem polnischen Auswandererstrom, der seit der Umgestaltung der Verhältnisse im Osten größtenteils über Danzig geht, und für den jetzt, nachdem er anfangs nur provisorisch in dem früheren russischen Gefangenenerlager untergebracht werden konnte, das mit seinen leichten Holzbaracken manche Mängel aufwies, in den massiven, geräumigen Bauten des ehemaligen Körperbefehlungsamtes auf das Beste gesorgt ist. Damit ist auch die Garantie gegeben, daß dieser Auswandererstrom späterhin keine Ablenkung von Danzig erfährt. Polnische Bestrebungen, die schon vor langer Zeit dahin gingen, ein polnisches Auswanderungslager in dem polnisch gewordenen Dirschau zu errichten, sind bisher erfolglos geblieben und werden es immer bleiben, da in Dirschau die erste Voraussetzung für ein Auswanderungslager, das seinen Zweck voll erfüllen soll, fehlt, nämlich die unmittelbare Nähe an dem Einseifungshafen. Alles in allem weist der Danziger Seeverkehr jetzt die Züge eines Welthafens auf, wenn auch die Lonnageeinziffern sich noch in bescheidenen Grenzen bewegen. Immerhin ist Danzigs Seeverkehr heute schon weit größer, als in den besten Jahren vor dem Kriege. Bereits im Jahre 1920 erreichte der Verkehr mit rund einer Million Registrierungs Nummern der einlaufenden Schiffe den Verkehr des Jahres 1913. Seitdem ist im Jahre 1921 eine weitere erhebliche Steigerung eingetreten. Im Monat April liefen im Danziger Hafen Schiffe mit zusammen 145 000 Tons ein, während es im besten Monat des Jahres 1913 nur 93 000 Tons waren.

Ostdeutscher Weinbau.

Der Weinbau in Ostdeutschland (in Betracht kommen die Reg.-Bez. Frankfurt a. O., Posen [seit Schneidemühl] und Pommern) nimmt mit seinen 766 Hektar Rebland gegenüber den 19 433 Hektar mit Rebland bestandener Fläche in Preußen und den 72 661 Hektar Weinbaugebiet des Deutschen Reiches zwar nur eine untergeordnete Stellung ein, doch ist es nicht ohne Interesse, sich die Weinbauverhältnisse in Ostdeutschland einmal etwas näher zu betrachten. Nach den Angaben der „Stat. Korresp.“ kommen von den im Jahre 1920 festgestellten 766 Hektar Rebland 134 Hektar auf den Bezirk Frankfurt, 67 Hektar auf den Bezirk Schneidemühl und 565 Hektar auf den Bezirk Pommern; 710 Hektar von diesem Gebiet waren aber nur bestockt, und zwar 527,4 Hektar mit Weißwein, 182,6 Hektar mit Rotwein. Aus diesen Zahlen geht hervor, daß sich im Jahre 1920 die mit Wein beplanzte Fläche wieder etwas vergrößert hat; denn für 1918 wies die Statistik nur 687 Hektar im Ertrage stehende Rebfläche auf. Geht man aber in der Statistik weiter zurück, so ergibt sich ein stetiger Rückgang im Anbau der Reben in Ostdeutschland. Für 1913 wurden 1097 Hektar festgestellt, 1910 noch 1402 Hektar und, noch weiter zurückblickend, meldet die „Preuss. Statistik“, daß es 1878 im Reg.-Bez. Frankfurt 724 Hektar, im Reg.-Bez. Posen 158 Hektar und im Reg.-Bez. Pommern 1490 Hektar, zusammen also 2372 Hektar Weinberge gab.

Was nun den Ertrag anlangt, so wurden 1920 geerntet 2286 Hektoliter Wein (1897 Hektoliter Weißwein, 339 Hektoliter Rotwein), im Gesamtwerte von 923 950 Mk. Der Ertrag auf einen Hektar betrug im Durchschnitt 3,2 Hektoliter im Werte von 1301 Mk. Weißwein war im Ertrage mit 3,6 Hektoliter auf 1 Hektar im Werte von 1455 Mk. etwas besser als Rotwein, der nur 2,1 Hektoliter im Werte von 857 Mk. auf den Hektar brachte. Wie gering diese Erträge sind, zeigt ein Vergleich mit anderem Weinbaugebiet. Im ertragsreichsten war das Gebiet der Mosel, Saar und Ruwer. Dort brachte ein Hektar Rebland 51,4 Hektoliter Weißwein im Werte von

67 896 Mk. Damit kommt gleichzeitig zum Ausdruck, daß auch der Wert des in Ostdeutschland gezogenen Schwachweins gegenüber den Erzeugnissen anderer Gebiete sehr zurücksteht. Während im Rheingau ein Hektoliter Weißwein im Durchschnitt mit 1689 Mk. bezahlet wurde, in einzelnen Fällen sogar mit 2500 Mk., brachte ein Hektoliter ostdeutscher Weißwein 404,2 Mk. Im allgemeinen zählte das Weinjahr 1920 sowohl was die Menge des Mostes, als auch die Güte des Weines anbelangt, zu dem besten der letzten beiden Jahrzehnte. In Ostdeutschland aber war die Witterung 1920 für das Gedeihen der Weinfrucht nicht besonders günstig, da der für sie so nötige Sonnenschein zu oft fehlte und die Nächte vielfach dazu kühl blieben.

Eine Zita-Demonstration.

Aus Wien wird berichtet: In den letzten Tagen wurden hier Flugzettel verteilt, in denen die Wiener Bevölkerung aufgefordert wurde, am 9. Mai, 9 Uhr früh, in der Kapuzinerkirche zur kirchlichen Feier anlässlich des Geburtstages der Kaiserin Zita zu erscheinen. Die Feier sollte ursprünglich in einer Kirche der inneren Stadt abgehalten werden, dies scheiterte aber an dem Widerstande der kirchlichen Behörden, und so wurde die Kapuzinerkirche hierfür auserkoren; diese ist nämlich ungarische Nationalkirche. Die Kirche war sehr gut besucht, aber die von den Veranstalter erwartete große Beteiligung blieb aus. Immerhin wurde durch die Anwesenheit aristokratischer Familien und durch das Erscheinen vieler Offiziere in Uniform eine große Menschenmenge angelockt, so daß Wege aufgeführt werden mußten, um den Eingang in die Kirche freizuhalten. In der Kirche kam es zu einer dramatischen Szene, als nämlich die Orgel das „Gott erhalte“ intonierte, wurden zahlreiche Damen durch die Erinnerung an vergangene Zeiten derart überwältigt, daß sie schluchzend in die Sakristei gebracht werden mußten. Schließlich sangen die Besucher selbst das „Gott erhalte“, worauf sie sich wieder entfernten.

Einigkeit des unter Leitung des Pastors prim. Lic. Biedermann stehenden Hilfsausschusses für die evangelische Kirche in Oesterreich hatte zuweilen unter erheblichen Schwierigkeiten und Sorgen zu leiden. Der Vorsitzende hielt in verschiedenen Zweigvereinen Vorträge über die Lage der evangelischen Glaubensbrüder in Oesterreich. Die hiesigen Pflanzengemeinden gehörten zu der evangelischen Landeskirche in Böhmen, die sich unter der Führung des Seniors Wehrenpfeimig in Gablitz gebildet hat. Neustadt a. T. wird wohl demnächst zur Pfarre erhoben werden. In Morgenstern sind die Verhältnisse unverändert. Grundsätzlich ist gegenwärtig ohne Willkür. Hohenelbe steht auf eigenen Füßen. Die Vertretungsmänner, Zweigvereine und Pflanzengemeinden werden gewiß bestrebt sein, das in diesem Jahre zum ersten Male entstandene Defizit von 1000 Mark zu beseitigen.

Die deutschen Schülerinnen-Herbergen

Nachdem in Hirschberg die Jungmädchen-Herberge (Ulrich-Siegert-Herberge) eröffnet ist, laufen eine Menge Anfragen ein. Es sei deshalb folgendes mitgeteilt:

Die deutschen Schülerinnen- und Studentinnen-Herbergen unterscheiden genau wie ihre älteren Brüder, die Schülerherbergen, der Hauptleitung deutscher Schüler- und Schülerinnen-Herbergen in Hohenelbe. Beabsichtigen nun junge Mädchen als Einzelwanderer eine Wanderung ins Gebirge zu unternehmen, so ist es notwendig, daß sie sich zunächst an den Direktor ihrer Lehranstalt (Gymnasium usw.) wenden und diesen bitten, die vorgenannte Hauptleitung in Hohenelbe um Zusendung von auf die Namen, den Wohnort usw. der Wanderinnen ausgestellten Ausweisen und von Verzeichnissen der Herbergstätten zu ersuchen. Jeder einzelne Ausweis kostet 10 Mk. und berechtigt für das ganze Jahr zur kostenfreien Benutzung (freies Nachtlager und Frühstückstafel) sämtlicher Schülerinnen-Herbergen. Die Hauptleitung in Hohenelbe sendet auf dieses Ersuchen die beantragten Ausweise mit Herbergsverzeichnissen an den Studieninspektor, und dieser händigt sie den jungen Mädchen aus. Zum Besuch der Mädchenherbergen sind berechtigt: deutsche Hochschülerinnen und Schülerinnen der Oberlyzeen, Oberrealschulen und gleichgearteter Schulanstalten, von Haushaltungs- und Fachschulen, soweit sie ein zehnjähriges Gymnasium oder eine höhere Mädchenschule besucht haben, von 16 Jahren an.

Schülerinnen-Herbergen bestehen im Riesengebirge in Hirschberg, Petersdorf, Spindelmühle, Hohenelbe, Arnau, Marischendorf, Harrachsdorf, Rochitz, Bedelsdorf, im Felsen- und Niesengebirge im Frießland, Gablitz, Krasau, Reichenberg, ferner im böhm.-mähr. Hügellande in Jelen; im nördlichen Böhmen in St. Georgenthal, in der böhm. Schweiz in Bodenbach; im Mittelgebirge in Bad Gamsberg und Leitmeritz; im böhm. Erzgebirge und den angrenzenden Gebieten Böhmens in Petschau, Teplitz-Schönau; im Böhmenwald in Plan; im bairischen Gebirge in Dölm; im sächsischen Erzgebirge in Geier und Waldheim; in Steiermark in Fürstentfeld; in Kärnten in Klagenfurt, Kleinfurthheim, Wolfsberg.

Friedrich, deutsche Mädchen! Nehmt Mut und Wandersack zur Hand und geht hinaus über Berg und Tal. Glück auf zur frohlichen Wanderfahrt!

* Die evangel. Gemeinde Altwasser begeht nächsten Sonntag die Feier des 50jährigen Jubiläums ihrer Kirche. Sonnabend den 21. Mai findet nach 4 Uhr eine liturgische Feier für die Kinder in der Kirche statt. Abends 8 Uhr wird ein liturgischer Abendgottesdienst nach einer besonderen Ordnung abgehalten. Die Gottesdienstordnung kostet 1 Mk. Sonntag den 22. Mai tritt die Gemeinde vormittags um 9 Uhr zum Festgottesdienst auf der Parkstraße an. Die kirchlichen Körperschaften nehmen mit den Ehrengästen am Pfarrhofe Aufstellung, der Ev. Frauenverein am Anfang der Parkstraße, an den die beiden Jungfrauenvereine sich anschließen, bei der „Villa Nova“ der Christliche Verein junger Männer. Den Schluß bildet der Ev. Volksverein. Um frühzeitig den Drängen und Stößen bei dem voranschreitend sehr starken Besuche des Festgottesdienstes vorzubeugen, werden bis zum Erscheinen des Festgottesdienstes die Kirchthüren geschlossen gehalten. Anschließend empfiehlt es sich, am gemeinsamen Gang ins Gotteshaus sich zu beteiligen. Die Teilnehmer am Festgottesdienst haben allein sichere Aussicht auf einen guten Platz in der Kirche. Der Festgottesdienst beginnt um 9 Uhr. Pastor Schaefer hält die Predigt. Generalsuperintendent D. Kottelohm wird ebenfalls das Wort ergreifen. Mittags um 12 Uhr findet ein gemeinsames Essen im „Gasthofen“ statt. Das Gebot kostet 12 Mk. Ein Gemeindeabend abends 7 Uhr im „Weißen Hof“ bildet den Schluß der Veranstaltungen. Das Programm enthält Darbietungen und Vorträge der kirchlichen Vereine, von der Kleinkinderkirche und dem Kinderhort an bis zu dem Frauen- und Jungfrauenverein und dem Christlichen Verein junger Männer. Ein aus Mitgliedern kirchlicher Vereine bestehender gemischter Chor wartet mit Gesangsbeiträgen auf. Ansprachen von Pastor Schaefer wie von Festgästen werden das Programm abwechslungsreich gestalten. Aus Anlaß der Festfeier ist eine Festschrift, von Pastor Schaefer verfaßt, erschienen. Sie behandelt die Geschichte des Kirchenbaues und die Gründung der evang. Gemeinde Altwasser und enthält viel Bemerkenswertes. Sie kostet 3 Mk. und kann auf angelegentlichste empfohlen werden.

w. Der L. V. „Gut Heil“ von 1860 Waldenburg hat am Sonnabend den 21. Mai den III. Breslauer Turnverein bei sich zu Gast und wird Gelegenheit haben, mit den ganz vorzüglichen Fußballmannschaften der Breslauer Gäste einige Wettspiele austragen zu können.

Böhen. Die Spiele beginnen auf dem Spielplatz am Konradtschacht gegen 4 Uhr und dürften sehr interessant verlaufen, ist der III. Breslauer Turnverein doch noch immer einer der spielfähigsten Vereine Breslaus. Freunde des schönen Fußballspiels sollten sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, ein vollwertiges Wettspiel zu sehen. 1919 gelang es der Waldenburger Mannschaft, die Breslauer zu schlagen.

* **Oberlehrerhilfe.** Der Einkaufsverein der Kolonialwarenhändler Waldenburg i. Schl. u. Umg., Freiburger Straße 8, hat in liebenswürdiger Weise die Sammlung von Lebensmitteln übernommen. Spenden unverderblicher Lebensmittel — Mehl, Butter, Speck, Mäckerfleisch, Graupen, Erbsen usw. sind dorthin abzuliefern. Es bietet sich namentlich den Landwirten, die zum Wochenmarkt kommen, eine günstige Gelegenheit, den schwerbedrängten Volkskassen in Oberlehrer zu helfen. Wer keine Lebensmittel auf Lager hat, der spende reichlich Geld zum Einkauf.

* **Kühne Rettungsart eines Waldenburgers.** Ein Leser schreibt uns aus Breslau: Es wird gewiß manchen Ihrer Leser freuen, zu hören, daß der Studienassessor Ezech von der Waldenburger Realschule, der in Waldenburg so eifrig für den Schwimmsport wirkt und dort auch das Werbeschwimmfest veranstaltet hatte, heute ein junges Menschenleben aus den Klauen der Ober gerettet hat. Die kühne Rettungsart des Waldenburgers hatte folgenden Verlauf: In den Ufern der Oder herrschte infolge des warmen Sonnenscheins ein recht lebhafter Badebetrieb. Plötzlich hörte man verzweifelte Hilferufe und sah, wie ein Junge in der Strömung wild um sich schlug. Er war zu weit gegangen und in einen Strudel des Hochwassers geraten. Der Studienassessor Ezech aus Waldenburg sprang sofort ins Wasser, und es gelang ihm, durch schnelles Schwimmen in die Nähe des Ertrinkenden zu kommen und den schon Untersinkenden noch glücklich ans Land zu bringen, wo ihm eine große Volksmenge, die gespannt dem Rettungswerke zugehört hatte, freudige Ovationen darbrachte.

* **Vom schlesischen Jungbörngang.** Man schreibt uns: Am 15. und 16. d. Mts. fand in Glas der diesjährige schlesische Jungbörngang statt. Aus Dresden, Görlitz, Liegnitz, Glogau, Ratibor, Reize und Neustadt kamen die Jungbörnerbrüder zusammen. Auch die Waldenburger waren vertreten. Der Gantag war eine mächtige Kundgebung. Wohl flatterten 10 Wimpel im Winde, in unserem Herzen und Sinn aber waren die Teilnehmer eins: Jesus als geistigen Führer nachzufahren, um eins vereint zu sein mit ihm. Nicht Verbrüder wollen die Jungbörnerbrüder werden, sondern sie wollen nur Gott geben, was Gottes ist, ihren Glauben bekennen, Gott danken für alles Empfangene. Sie sind bereit, sich selbst Opfer aufzuopfern. Was aber sind in dem vorgehenden Mannesalter die besten Opfer? — Alles das meiden, was in dieser Zeit am verwerlichsten an uns herantritt. Die Jungbörnerbrüder verzichten vollständig auf Alkohol und Nikotin. Sie bleiben den Tanzsälen fern, sie meiden Kinos und Theater, die Anstand und Sittlichkeit gefährden, sie vermeiden alles das, was zur Leidenschaft hinreißt. Jungbörner sein, heißt kämpfer sein. Kampf allem, was das Jünglingsalter gefährdet! Helfen wollen sie an Deutschlands Gesundung.

* **Neue Urlaubsregelung für Angestellte der Reichs- und Staatsbehörden.** Von zukünftiger Stelle wird mitgeteilt: Gemäß § 4 Ziffer 9 des Tarifvertrags für die Angestellten bei den Reichs- und den preussischen Staatsverwaltungen vom 6. November 1920 ist über die Regelung der Urlaubszeiten der Angestellten für das Jahr 1921 und die folgenden Jahre eine neue Vereinbarung getroffen. Die Dauer des Urlaubs richtet sich nach dem Dienstalter und nach dem Alter. Die Klassen V bis 8 XIII erhalten noch einen Zuschlag. Den Angestellten ist mitgeteilt, daß die für 1921 genehmigten Urlaubszeiten nur wegen der noch andauernden besonders schwierigen Wirtschaftslage zugeteilt seien und daß die Urlaubszeiten im Jahre 1922 unbedingt einer Kürzung unterzogen werden sollen. In diesem Falle würde für das Jahr 1922, da Preußen mit dem Reich sich in Tarifgemeinschaft befindet, auch eine neue Vereinbarung hinsichtlich der Urlaubszeiten der Angestellten der preussischen Staatsverwaltung zu treffen sein.

□ **Schützt die Anlagen!** Das Schutz-Interesse des Publikums für die städtischen Promenadenanlagen ist noch immer sehr gering. Das beklagen alle rücksichtsvollen Passanten, welche tagtäglich zwischen müssen, wie die den Weg von den Viehwärdern bis an die Reuweißeiner Grenze mit großer Mühe und Sorgfalt hergestellten Rasenstreifen, die den Fußweg auf beiden Seiten einfaßen, behandelt werden. Obgleich durch eingestrichene Pflöcke klar und deutlich zu erkennen gegeben ist, daß hier Anlagen geschaffen worden sind, um das Auge der Wanderer zu erfreuen, wird alles niedertreten; vom kleinen Kinderschwab bis zum schweren Arbeiterstiefel läuft alles, anstatt auf dem Wege zu bleiben, das Pflöckchen entlang. Was dem Unverstand der Kinder zurechnen ist, ist bei den Großen geradezu als unverzeihlicher Vandalismus, als große Zerstörungssucht zu bezeichnen, die nicht scharf genug gerügt werden kann. Wenn dann die Stadtverwaltung alle Lust verliert, noch etwas zu schaffen, was Auge und Herz erfreut, dann tragen alle diejenigen die Schuld, die sich in dieser Beziehung verunsichern.

* **Wüstegiersdorf.** Unwürdige Pfingstgäste. Der „Grenzboten“ schreibt: „Am ersten Feiertage entfielen in Ober Wüstegiersdorf an 2000 Pfingstgäste den Bürgen, am zweiten Feiertage doppelt so viel. Die meisten zogen nach Böhmen, um dort unsere schwer verdienten Groschen in einer Art zu vergeuden, die

nicht schon genannt werden kann. Die Ausflügler fielen sich in trauernem Zustande geradezu auf den Straßen herum. Ein widerlicher Zustand war es, dies sehen zu müssen. Und in welchem Zustand lebten die Ausflügler heim? Mit solchen stark betrunkenen, sich übergebenden, elektrischen Menschen zu reisen, ist kein Vergnügen. Unsere engeren Bekannten zogen sich mehr und mehr von solchen „Belustigungen“ im Böhmerland zurück; sie haben ihr Haar darin gefunden und lassen ihr Geld jetzt lieber im eigenen Lande; nun sind es weiter Entfernte, die ihr Geld dort anlegen. Hoffentlich kommen auch diese bald zur Vernunft und schützen ihre Gesundheit wie ihren Geldbeutel.“

Sport und Spiel.

Das erste Reichsverbandstest der „Deutschen Jugendkraft“

Man schreibt uns: Nach kaum dreiwerteljährigem Bestehen ruft der Reichsverband „Deutsche Jugendkraft“ seine Mitglieder zur ersten großen Versammlung. Die bereits auf der Gründungs-Versammlung zu Würzburg im September v. J. beschlossene wurde, findet dieselbe in Düsseldorf, dem Sitz der Zentrale, statt. Dieses erste Reichstest der D. J. K., welches in Verbindung mit dem 50jährigen Jubiläum der kath. Jugend- und Jungmänner-Vereine Deutschlands stattfindet, verspricht einen vollen Erfolg. Zahlreiche Meldungen aus allen Gegenden Deutschlands liegen vor.

Während die Feier des 50jährigen Jubiläums der kath. Jugend- und Jungmänner-Vereine Deutschlands in den Tagen vom 15. bis 18. Mai vorübergeht, schließt sich das erste Reichsverbandstest der „Deutschen Jugendkraft“ am 19. Mai an und findet seinen Abschluß am 22. Mai. Das Programm ist in seinem Grundriß wie folgt festgelegt:

Donnerstag den 19. Mai: Papstentwurf der gesamten Düsseldorfer Landtour zum Empfang der auswärtigen Gäste.

Freitag den 20. Mai, 8½ Uhr vorm., Reichsverbandstest. Anschließend findet der erste Reichsverbandstag der D. J. K. statt. Wichtige Fragen stehen zur Verhandlung. Nachmittags desselben Tages ist eine öffentliche Sitzung vorgesehen mit folgender Tagesordnung: 1. Begrüßung. 2. Bildung des Reichsverbandstages. 3. Erster Vortrag (Reichsverband „Deutsche Jugendkraft“, Berichtsjahr Dr. Grammelbacher-Freiburg). 4. Zweiter Vortrag („Christentum und Lebensführung“, Dr. Nieder-M-Gladbach).

Die eigentlichen Wettkämpfe nehmen Sonnabend den 21. Mai ihren Anfang. Sämtliche Zweige der Leibesübungen kommen zur Geltung: die Turner messen ihre Kräfte im Zehn- und Zwölfskampf, Mästarren. Pyramidenbau und Sondervorführungen schließen sich an. Die Wettkämpfe der Leichtathleten: Laufe, Weitsprung, Hochsprung, Dreisprung, Stabhochsprung, Kugelstoßen, Speer- und Diskuswerfen; eine Schwimmanstaltung, sowie ein großes Wandertreffen wechseln mit obengenannten Kämpfen ab. Im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stehen die Endkämpfe um die Reichsmeisterschaft der D. J. K. im Faust-, Schlag- und Fußballspiel.

Abends 8 Uhr großer Fackelzug der D. J. K. Sonntag den 22. Mai, 8 Uhr vorm., Festgottesdienst auf dem Sportplatz des D. S. C. 99, wo sich auch sämtliche Wettkämpfe abwickeln werden; anschließend Fortsetzung der Wettkämpfe, sowie Austragung der Schwimmmeisterschaften.

Die Endkämpfe finden Sonntag nachmittags statt. Als Höhepunkt der Veranstaltung ist ein Länderkampf des Reichsmeisters der „Deutschen Jugendkraft“ im Fußballspiel gegen den Meister des Rhein-Rath. Fußballbundes der Niederlande gedacht.

Der Kreis Schlesien ist an den vorgenannten Wettkämpfen mit acht Turnern und fünf Beckenballspielern beteiligt, die in einer Vorprüfung die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt haben.

In den Endkämpfen um die Reichsmeisterschaft im Fußballspiel hat der schlesische Kreismeister, Allerschlag-Gleitwitz, in der Vorrunde gegen den Kreismeister von Elbe-Ober (Schäfers, Brandenburg, Pommern) mit 2:1 gesiegt, konnte aber wegen des Polen-ausfalles nicht zur Austragung am 6. Mai in Dortmund gegen den Kreismeister von Rhein-Westfalen antreten. Voraussichtlich wird sich auch der Kreismeister im Fußball, St. Georg-Niesewitz, aus demselben Grunde an den Endspielen um die Reichsmeisterschaft in Düsseldorf nicht beteiligen können.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirche in Altwasser.

Taufen können am nächsten Sonntag aus Anlaß des Kirchenjubiläums nicht vorgenommen werden. Auch die Abendmahlsfeier früh um 1/9 Uhr findet nicht statt.

Die Hygiene der Haut erfordert in unserm modernen Lebenskampf bei jung und alt die größte Beachtung. Denn nur eine gut gepflegte Haut, die durch Bäder und Waschungen abgehärtet wurde, ist in stande, sich für alle Schmutz- und Krankheitserreger zu immunisieren. Da aber nicht nur durch körperliche Arbeit, sondern auch durch Sport und Spiel in folge Schweiß- und Fettsäureabsonnungen die Hauttätigkeit sehr beeinträchtigt wird, so ist es unser vornehmstes Gebot der Natur, für eine getragene Hygiene der Haut zu sorgen. Vor allen Dingen demnach nur eine gute Seife, und nichts führt schneller zum Ziele, um gesund und schön zu sein, als tägliche Waschungen mit der echten Seiden- oder Seife (die beste Seifenmilchseife), die durch ihren reichlichen Borargehalt heilend auf alle Hautunreinheiten wirkt und eine zarte, weiße, samtene Haut erzeugt.

dem ein Mann in mittleren Jahren, der in einem alten baufälligen Häuschen auf dem Lande zur Miete wohnte, aus Mitgefühl zum Brandstifter wurde. Sein Hauswirt hatte ihm oft darüber gesagt, daß er durch die Reparatur oder den Abbruch seines Hauses große Ausgaben oder Verluste haben werde. Der teilnahmsvolle Mieter dachte daraufhin, ohne von dem Wirtler darum erlucht zu sein, das Häuschen an. Andererseits verleitete einen französischen Feuerwehmann die Vorliebe für einen guten Tropfen zu zahlreichen Brandstiftungen, weil nach dem Landessprache die Feuerwehrlente bei Bränden unentgeltlich Getränke erhielten.

Nicht selten soll die Brandstiftung aber auch zur Vorbereitung oder Verbergung anderer Verbrechen dienen. Ehegatten legen Feuer an, um den anderen Ehegatten zu beseitigen, auch Erbschleicher bedienen sich desselben Mittels. Ebenso soll das Feuer mitunter zur Verdeckung eines Diebstahls oder eines Mordes dienen. Der Tätigkeit des Gerichtsschreibers kann es jedoch auch in solchen Fällen noch gelingen, den wahren Sachverhalt zu ermitteln, wie folgender Bericht zeigt. Unter den Trümmern eines abgebrannten Geschäftes fand man die vollkommen verkohlte Leiche des Besitzers. Die Untersuchung des Blutes ergab, daß dieses keinerlei Kohlenoxyd enthalte. Der Mann konnte daher auch keinen Rauch eingeatmet haben, war also schon bei Ausbruch des Brandes nicht mehr am Leben gewesen. Der Verdacht lenkte sich auf den eigenen Sohn des Verstorbenen und dieser wurde auch wegen Vätermordes verurteilt.

Bei der Mehrzahl aller Brandstiftungen scheint jedoch der Täter aus Nachsicht zu handeln. Dabei schreitet der Verbrecher vielfach aus den nichtigsten Anlässen zur Tat. So steckte ein alter Müllkühler einen Strohflecken an, weil dessen Eigentümer ihn wegen seines zänkischen Wesens beim Stal nicht hatte mitspielen lassen. Ein junger Mensch legte Feuer an, weil er in einer Gartenwirtschaft nicht an dem Tisch einer Hochzeitsgesellschaft hatte Platz nehmen dürfen und er deshalb die darunter befindlichen Feuerwehrmittelglieder in ihrem Vergnügen stören wollte. Auch Kinder können nicht nur, wie es die Regel ist, fahrlässigerweise durch das Spielen mit Streichhölzern Feuer anlegen, sondern aus Rache und Bosheit sich des Verbrechens der Brandstiftung schuldig machen. Ein Knabe, der wegen einer geringfügigen Verletzung nicht auf den Jahrmarsch mitgenommen wurde, steckte in der Abwesenheit der Eltern und Geschwister die väterliche Scheune an. Uebrigens kennt man auch die Beispiele von Knaben, die nur deshalb mehrmals Feuer anlegten, um die Feuerwehr ausfahren zu sehen.

Die meisten Macheakte werden jedoch auf dem Lande von jüngeren Diensthöfen beiderlei Geschlechts verübt. Oft sind es ganz geringfügige Strafen oder Verweise von Seiten des Arbeitgebers, die den Jugendlichen zur Anlegung des Feuers bestimmen. Die Ausführung der verbrecherischen Tat wird in diesen Fällen, namentlich nach der Einbringung der neuen Ernte, durch die große Anhäufung leicht brennbarer Stoffe, wie Getreide, Reisig, Heu und Stroh, erleichtert. Mitunter bildet aber auch ein unbegreifliches Heimweh, das Verlangen, die Dienststelle zu verlassen, die Triebfeder zu der Straftat. Häufig handelt es sich um schwachmütige Personen oder minderwertige Charaktere.

Wahrscheinlich spielt bei diesen Brandstiftungen auch die Vorliebe für das Feuer, die wir bei Kindern und jugendlichen Beobachtern kennen, eine Rolle. Diese gesteigerte Lust an der Flamme und am Feuer kann bei einzelnen Individuen geradezu in eine gefährliche „Feuermanie“ ausarten. Letzten Endes scheint es sich, wie Rade ausführt, hierbei um die in

der ganzen organischen Welt sich findende Anziehung der lebenden Materie durch einen Lichtglanz irgendeiner Art zu handeln; es wäre also derselbe Trieb, der den Falter in die Flamme führt, die Zugvögel an den Baternen der Leuchtflüsse gerischen läßt. In dem Glanz und Glitzern der Flamme gefesselt sich die wechselnden Gestalten der Feuerunfälle, der scharfe Geruch des Rauches, das Knistern der brennenden Gegenstände, die Wärmeentwicklung, der Lärm der aufgeregten Menschen, das Säuten der Sturmglocken, alles Eindrücke, die auf die menschlichen Sinne eine tiefe Erregung ausüben und stärker noch als den Erwachsenen das empfängliche Gemüt des Kindes und Jugendlichen erregen. Daraus erklärt sich die Freude des Kindes am Spiel mit dem Feuer, eine Neigung, die übrigens auch beim Erwachsenen im Augenblicke der Ermüdung oder Zerstreuung unbewußt wieder durchbricht, wenn er dann unentgeltlich etwa ein Streichholz anzündet und lange Zeit in die Flamme sieht.

Erwähnung verdienen endlich noch die sogenannten „Deckungsbrände“. Ist eine Person unter dem Verdacht der Brandstiftung in Untersuchungshaft genommen worden, so ereignen sich in der betreffenden Gegend nicht selten neue, ganz ähnlich angelegte Brände. Ihre Urheber sind Fremde oder Verwandte des Untersuchungsgefangenen, die auf solche Weise die Behörde zu der irrigen Annahme bringen wollen, daß der wirkliche Schuldige sich noch auf freiem Fuße befinde.

Der Brandstifter unterscheidet sich von anderen Verbrechergattungen in mehrfacher Hinsicht. Staatsanwalt E. Bussien schreibt hierüber in seinem Werte „Psychologie des Verbrechers“: „Von jeher ist der menschlichen Natur und Art die Brandstiftung ein Mittel zur Befriedigung innerster Empfindungen gewesen. Keine andere Verbrechenstat, selbst nicht der Mord mit seinen Vorbereitungen und seinem Erfolge, entspricht in ihrem langjamten, von der wilden Freude und geheimen Bangigkeit des Täters begleiteten Werden und in ihrem die Anschauung sättigenden äußeren Erfolge so sehr der inneren Lage und dem Bedürfnisse eines Nachsüchtigen, Eifersüchtigen, Hassenden und Neidischen.“ Die Tat selbst verlangt in der Regel keinen hohen Grad von persönlichem Mut. Der Verbrecher kann sie in aller Ruhe und Stille, oft sogar in den eigenen Räumen vorbereiten. Hieraus ergibt sich weiter, daß die Gefahr einer Ueberraschung oder Entdeckung sehr gering ist. Endlich hinterläßt die Tat, wenn sie geschickt ausgeführt wird, wenig Anhaltspunkte zur Ermittlung des Mörders, zumal wenn der Brandherd selbst den Flammen mit zum Opfer fiel. Handelt es sich um sogenannte Versicherungsbrände, so schreitet die Schädigung fremden Eigentums und die etwaige Gefährdung von Menschenleben den Brandstifter schwerlich von seinem Vorhaben ab, da bei der jetzigen Ausdehnung der Feuerversicherung die vom Brande Mitbetroffenen keinen Schaden erleiden und bei der heutigen Entwicklung des Feuerlöschwesens Verluste an Menschenleben zu den seltenen Ausnahmen gehören.

Daß es dem erfahrenen Kriminalisten gelingt, auch in sehr schwierigen Fällen den Täter zu ermitteln, zeigt das oben erwähnte Beispiel des Vätermörders. Wiederholt konnte der Brandstifter in einfacher Weise dadurch festgestellt werden, daß man im näheren und weiteren Umkreise nach dem Käufer einer bei dem Verbrechen benutzten Wachskerze von bestimmter Art fahndete. Wo ein Brennglas zur Brandlegung diente — den Anhalt hierfür gibt oft ein klumpiges geschmolzenes Glas, das an einer Stelle gefunden wurde, an die andere Glas nicht leicht hingekratet konnte —, leisteten Nachforschungen über den Besitz oder Erwerb eines solchen Glases gute Dienste.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 114.

Waldenburg den 19. Mai 1921.

Bd. XXXVIII.

Draußen im Wald.

Roman von B. Fleck. (M. L. Lindner.)

Nachdruck verboten.

(8. Fortsetzung.)

Das Wort wollte ihr nicht über die Lippen. In der heißen Empörung ihres jungen, in seinen heiligsten Gefühlen gekränkten Herzens schien ihr Ellen beinahe verhaft. Diese stand auf und wollte den Arm um sie legen, aber Rose fuhr zurück.

„Komm mir nicht zu nahe, Du — Du —“

„Ich hab's mir gedacht“, sagte Ellen traurig, „daß Du so urteilen würdest, aber trotzdem bin ich überzeugt, daß ich recht getan habe, und wenn Du mir nicht glauben willst, frage Frau Pastor Mansfeld.“

Die letzten Stunden des Beisammenseins der beiden Freundinnen verliefen seltsam fremd und kühl; nur mit Mühe konnte Rose eine gewisse Gereiztheit verbergen.

Nach Ellens Abreise machte sie sich auf den Weg zur Pfarre. Sie glaubte kein Wort von den Anschuldigungen, die man gegen ihre Mutter erhob, aber daß so etwas auch nur ausgesprochen werden konnte, war empörend, und sie war voll auf entschlossen, Elisabeth und Magda Mansfeld diese Empörung zu fühlen zu geben.

Auf dem Flur kam ihr die Pastorin entgegen, und trotz aller Aufregung bemerkte Rose den bekümmerten Zug in dem mütterlichen Gesicht.

„Ich kann mir denken, weshalb Sie kommen, liebes Kind. Elisabeth und Magdalene haben mir erzählt, was sie gestern unwissentlich angedichtet haben. Ich bin tief betrübt darüber, und doch denke ich auch wieder, daß Sie alt und verständig genug sind, um die Wahrheit ertragen zu können.“

„Es ist keine Wahrheit“, rief Rose heftig. „Mama war solcher Dinge ganz und gar unfähig. Es ist nichts als elende Verleumdung.“

Die Pastorin nahm Roses beide Hände.

„Mein Herzenskind, wir wollen niemand richten, aber Tatsachen lassen sich leider nicht leugnen. Ihre Mutter war jung, exzentrisch, ihre Phantasie machte sich das Leben in den beschränkten Verhältnissen einer Försterei romantisch ausgeschmückt haben. Sie hatte Ihren Vater wohl auf ihre Art geliebt, aber dem prosaischen Alltagsleben in Arbeit und Eintönigkeit war ihre Liebe nicht gewachsen. Sie fing an zu vergleichen, sich zu langweilen, mit ihren Gedanken

über ihren selbstgewählten Kreis hinauszugehen. Ich kann mich in solche Natur nicht hineinbeugen, so will ich auch nicht darüber urteilen. Wer kann den Grad der Versuchungen eines anderen ermessen? Man sagt ja überdies, daß die Bangeweile der gefährlichste Verführer sei. Daneben stellte sich die unendliche Verschiedenheit Ihrer Eltern nach Anschauungen, Temperament und Erziehung immer mehr heraus. Ihr Vater sah, wie Ihre Mutter sich ihm zusehends entfremdete, er litt darunter, ohne doch hinter den Grund kommen zu können.“

Die Pastorin machte eine Pause. Wie jetzt die Worte wählen, ohne dem Kinde allzu wehe zu tun.

„Herr von Kössin war damals Witwer und ein sehr schöner Mann“, fing sie wieder an. „Es gibt Menschen, von denen es wie ein unerklärlicher schlimmer Zauber auf alle Frauen ausgeht. — Ach, Kind, erlassen Sie es mir — weshalb wollen wir auf Einzelheiten eingehen — — —?“

Rose hatte sich schwer in den Sessel zurück-sinken lassen. Ihr Blick wurde starr und dunkel, während fliegende Rote ihr bis unter das Haar schloß.

„Ich glaub's nicht“ — murmelte sie. „So nicht. Mein Vater muß sie gereizt haben —“

Die Pastorin schüttelte den Kopf.

„Ich beschuldige Ihre Mutter nicht, so dürfen Sie auch Ihren Vater nicht verdächtigen. Er verdient es nicht, um Sie. Es lag, wie ich Ihnen schon sagte, im Wesen Ihrer Mutter, sich in allerhand Stimmungen hineinzuversetzen. So war es, als sie ihre Ehe schloß, so war es, als Herr von Kössin in ihr Leben trat. Auch hier mag sie geträumt und geschwärmt haben von Seelengemeinschaft und ähnlichen Dingen, aber er war nicht der Mann, es bei dergleichen bewenden zu lassen, wenn er anfangs auch scheinbar auf ihre Ideen eingehen mochte. Ich habe sie beide damals oft zusammen gesehen; zuerst ohne den Schatten eines Argwohns, bis es mir auffiel, daß es stets zu solchen Zeiten war, wo Ihr Vater weit draußen im Revier zu tun hatte. Endlich kam es zwischen ihnen zu einer leidenschaftlichen Erklärung, deren unbemerkte Zeugin Sette wurde. Sie rief Ihren Vater herbei. Er traf Herrn von Kössin nicht mehr, aber er vergaß sich gegen Ihre Mutter so schwer, wie man es Ihnen erzählt hat. Der Schlag, um dessentwillen Sie solch tiefes Vorurteil gegen ihn

fakten, ist wirklich geführt worden, aber urteilen Sie selbst, ob die Tat so ganz unverzeihlich war."

Rose antwortete nicht. Sie hatte den Kopf abgewandt, und in ihrer ganzen Haltung drückte sich ein Jammer aus, der die Pastorin unaussprechlich rührte. Jetzt zuckte die kleine Hand zum Ohr, wie um einen unerträglichen Miston auszuschießen.

"Nein — bitte — nicht weiter. Ich kann nicht —"

Die Pastorin beugte sich vor und strich ihr liebevoll über das kalte Gesicht.

Sie mußte dem Kinde, dem diese Stunde das Bild der Mutter für alle Zeit verdorben hatte, wenigstens den Vater retten.

"Mein Mann und ich kamen ahnungslos in die Försterei, gleich nachdem all dies Schwere geschehen war. Wir sahen Ihren Vater in dem ersten, unbeherrschten Schmerz seiner Enttäuschung. Kind, der Anblick ist uns unvergeßlich geblieben und hat uns Ihren Vater für alle Zeit lieb gemacht. Er benahm sich in der traurigen Sache mit einer Rücksicht, die ihn selbst in das ungünstigste Licht stellen mußte, und nahm still das Odium eines Menschen auf sich, der die eigene Frau durch Mißhandlungen aus dem Hause getrieben hat. "Schlimm genug, daß es ist, wie es ist", sagte er. "Wozu all das Elend noch vors Gericht und unter die Leute zerren?" Später mag zu dem ersten Schmerz wohl noch Groll und Erbitterung hinzugekommen sein, aber wie menschlich ist das. Und wenn Ihnen manche kleine Schroffheiten in seinem Wesen aufgefallen sein mögen, so sagen Sie selbst, ob es zu verwundern ist bei dem einsamen, fast menschenfeindlichen Leben, das er all diese Jahre geführt hat. Er mag anfangs vielleicht nur die Tochter Ihrer Mutter in Ihnen gesehen haben, aber jetzt hängt sein Herz an Ihnen, das weiß ich. Ihr Leben hier kann sehr warm und hell werden, wenn Sie ihm jetzt ein wenig Liebe geben. Tun Sie das, Kind, er hat bisher nicht viel Glück und Behagen im Leben kennen gelernt."

Rose stand auf, immer noch den Kopf gesenkt, wie unter einer schweren Last von Schuld und Scham. Ihr Gang war unsicher. Die Pastorin bemerkte es.

"Liebes Kind, so kann ich Sie nicht fortlassen. Sie müssen sich notwendig erst beruhigen. Kommen Sie — ein Glas Limonade —"

Aber Rose wehrte förmlich entsetzt ab: "Um Gotteswillen, nein. Ich muß allein sein!"

"Herzchen, Sie sind noch zu jung, und Sie kennen das Leben zu wenig. Glauben Sie jetzt nicht in das entgegengesetzte Extrem und richten Sie jetzt nicht allzu hart. Es gibt Versuchungen, deren Gefahr Sie noch nicht erfassen können."

Aber die Worte gingen eindrucklos an Rose vorüber. Für den Augenblick war sie gegen Trost- und Milderungsgründe gleich unzugänglich.

Wie im Traum schritt sie die staubige Dorfstraße entlang. Draußen herrschte die volle Glut eines heißen Sommertages. Als sie die Sonnenstrahlen heiß im Nacken fühlte, spannte sie mechanisch den Schirm auf. Mit hilflos versagenden Sinnen lernte sie an der bitteren Tatsache, daß man seine Liebe noch auf schlimmere Art als durch den Tod verlieren kann. Der läßt doch immer die Vergangenheit unangetastet; was heute geschehen war, vergiftete jede, aber auch jede glückliche Erinnerung ihres Lebens. Es war dem armen Kinde, als sei ihr nun überhaupt nichts geblieben, daran sie sich halten könne. Ein wundervolles Heiligenbild als wertlose Holzpuppe entlarvt zu sehen, kann für den naiven Glauben keine schmerzlichere Enttäuschung sein. Was die Welt auch immer an Frau Marholt auszuweisen gehabt haben mochte, ihre Tochter hatte an ihr gehangen mit dem blinden Instinkt der Kindesliebe. Nun war es ihr, als drücke die Wucht der Eröffnung sie im eigentlichen Sinne des Wortes zu Boden. In einer Anwandlung völliger Kraftlosigkeit schleppte sie sich ein Stückchen seitwärts in den Wald, warf sich der Länge nach auf den Moosboden nieder und drückte wimmernd den Kopf in die Arme. Sie hätte kaum zu sagen gewußt, ob es mehr Scham oder Schmerz war, was ihr so die Glieder lähmte — Scham in der Seele der Verstorbenen. Aber die Tränen, die beim Tode der Mutter in Strömen geflossen waren, versiegten heute ganz. Der Schmerz, der heute an allen Fasern ihres Herzens riß, war zu bitter, um so gelindert werden zu können.

Als sie sich endlich aufraffte, stand die Sonne schon tief. Mit schweren Füßen und von eifigen, nervösen Schauern überrieselt, schlich Rose nach Hause. Es war keine Uebertreibung, als sie Mamsell Zette sagte, ihr sei so elend zu Mute, daß sie sofort zu Bett gehen müsse. Und dann lag sie da, einsam und regungslos, während vor ihrem geistigen Auge sich Bild auf Bild drängte und ihre Seele zu Gerüst saß mit der ganzen Unerbittlichkeit nie versuchter Jugend. —

Mehr und mehr schwand der Tageschein von den Wipfeln, schwärzlich standen die Tannen vor dem hellen Sommerhimmel, da erst kam Marholt nach Hause. Bald darauf hörte Rose seine schweren Tritte auf der Treppe, und bevor sie noch Zeit hatte, ihre Tür abzuschließen, erschien der Förster auf der Schwelle. Er sah ernstlich besorgt aus.

"Mamsell sagt, Du bist krank. Was ist das mit Dir?"

"Ich — weiß nicht. Es hat jedenfalls nichts zu sagen."

Er kam näher und sah sie forschend an. Im Dämmerlichte schien ihr Gesicht beängstigend blaß.

"Soll ich den Doktor holen lassen?"

"Nein, nein, um keinen Preis. Bitte, laß mich — geh — bitte", flehte sie, während sie den Kopf tief zurückbog.

Wieder kam ihr das überwältigende Schamgefühl, ihr war, als könne sie ihm nie wieder ins Gesicht sehen.

Einen Augenblick wartete er noch, dann wandte er sich enttäuscht ab.

ging das alte, steife Wesen etwa wieder an, sobald nur Ellen das Haus verlassen hatte? —

Marholt traute kaum seinen Augen, als er am nächsten Morgen um sechs Uhr Rose schon neben dem gedeckten Kaffeetisch wartend fand.

"Nanu!" rief er unwillkürlich.

"Ich mag Dich nicht immer allein frühstücken lassen; ich habe mich bisher viel zu wenig um meine Pflichten gekümmert, das muß jetzt anders werden", sagte sie stockend, mit einem vergeblichen Versuch, seinem Blicke standzuhalten.

Es fiel ihm auf, daß sie fortwährend die Farbe wechselte. Aber auch sonst kam ihm ihr Gesicht verändert vor, älter und reifer im Ausdruck.

Er nahm Platz und ließ es mit heimlichem Befremden gefallen, daß sie ihn versorgte. Als sie sich gar noch erbot, ihm eine Pfeife zu stopfen, erreichte sein Erstaunen den Gipfelpunkt. Beinahe verlegen wurde er.

"Nee, nee. Das verstehst Du ja gar nicht."

"Ich kann es lernen."

Er lachte.

"Damit wollen wir nur warten, bis ich erst ein ganz alter Knacker bin, der den Tag im Beinschlaf verbringt. Aber ich dank' Dir trotzdem für den guten Willen."

Was bedeutete dies alles auf einmal? Wie war der Wind über Nacht so plötzlich umgeblasen. Werd' einer aus dem Kindskopf flug, dachte er kopfschüttelnd. Ob es wohl einen Menschen auf der Welt gab, der sich mit den Mädchen je ausgekannt hätte?

Er mochte sich wohl wundern, denn er wußte ja nichts von dem Kampfe, in dem das junge Herz eine lange, lange Nacht hindurch gestanden. Und dann hatte Rose ihren Weg endlich so ungefähr vor sich gesehen. Sie wollte, was die Mutter gelehrt, zu führen versuchen, soweit davon überhaupt die Rede sein konnte. Die Pflichten, die die Mutter verlehrt, wollte sie erfüllen, die Treue, die diese gebrochen, wollte sie halten. Sie hatte so ein unklares Gefühl, als könne sie damit bis zu einem gewissen Grade die Ehre der Mutter

wieder herstellen. Vor dieser Lebensarbeit mußte alles zurücktreten, was sie für sich von der Zukunft erhofft haben mochte. Das Forsthaus mit den Pflichten, die ihr darin erwachsen, mußte fortan ihre Welt sein. Wohl spielte viel phantastisch Verworrenes mit hinein, aber der Grundgedanke entsprang doch einem guten, richtigen Gefühl. Von heute an war Rose Marholt kein Kind mehr, der kiefste Schmerz des Lebens, einen geliebten Menschen als minderwertig erkennen zu müssen, hatte sie schnell gereift.

(Fortsetzung folgt.)

Brandstifter und Brandstiftungen.

Kriminalistische Plauderei von Dr. Heinz Glogner.
Nachdruck verboten.

Gr. — Die Einwohner des sächsischen Städtchens Brand wurden vor einer Reihe von Jahren durch eine große Zahl von Brandstiftungen, die sich in dem Orte ereigneten, in nicht geringe Aufregung versetzt. Noch größer aber war die Ueberraschung, als man den Urheber dieser Verbrechen in dem eigenen Bürgermeister ermittelte. Letzterer wollte, wie sich herausstellte, durch die fortgesetzten Brandlegungen eine Verschönerung des Ortes ermöglichen.

Das besorgliche Verhalten jenes sächsischen Stadtoberhauptes steht jedoch keineswegs vereinzelt da. Die kriminalistische Forschung hat vielmehr gezeigt, daß die denkbar verschiedensten und merkwürdigsten Regungen der menschlichen Seele die Veranlassung zu Brandstiftungen bieten können. Man kennt z. B. den Fall eines Strumpfwirlers, der aus gekränktem Ehrgeiz zum Brandstifter wurde. Er war von seinen Kameraden verspottet worden, weil er nicht richtig Feueralarm blasen könne. Hierüber aufgebracht, steckte er abends einen Strohflecken in Brand, holte sein Signalhorn und blies wie ein Wilder im Dorfe herum. Eitelkeit war auch bei einem sechzehnjährigen Dienstmädchen im Spiele, der das Gehöft seines Herrn angezündet hatte, weil er hoffte, als Heiter ausgeführt zu werden, um die Feuerwehr zu holen. Auch die Liebe hat schon, zumal das weibliche Geschlecht, zu Brandstiftungen verleitet. Lombroso berichtet von einem jungen Mädchen, das fünfmal nacheinander im Orte Feuer anlegte, um während des Feuerlärms gegen das Verbot ihrer Eltern mit dem Geliebten zusammenzutreffen. Ein anderes Mädchen legte einen Brand an in der Erwartung, daß ein Gendarm, der ihr gefiel, zur Brandwache befohlen werden würde.

Einen beträchtlichen Teil der Brandstiftungen machen die sogenannten Versicherungsbrände, auch Industrie- oder Spekulationsbrände genannt, aus. Bei diesen geht der Täter darauf aus, sich selbst oder einer anderen Person die Versicherungssumme zu verschaffen. Der Zweck, den der Verbrecher verfolgt, kann verschiedener Art sein. Manchmal läßt ein mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten kämpfender Besitzer sein Grundstück in Flammen aufgehen, um mit dem Brandgelde dringende Verpflichtungen erfüllen zu können. Andere wollen mit Hilfe der Versicherungssumme ihre Häuser auf billige Weise neu aufbauen. Aus diesem Anlaß sollen schon in einzelnen Dörfern nach und nach sämtliche Bewohner ihre Häuser angezündet haben; auch Mühlenbesitzer haben öfters ihre alten Mühlen niedergebrannt, um neue weitverbreitete Anlagen errichten zu können.

Ganz merkwürdig berührt der folgende Fall, in

hast zu schaffen. Mädchen doch endlich einmal ge-
regelte nachbarliche Verhältnisse platzgreifen, damit
der für beide Teile so notwendige Frieden endlich
zur Sprache wird.

op. Reinerz. Die Schwester erschossen. Ein
tragischer Vorgang betraf eine Familie, die aus Plog-
itz an den Pfingstfeiertagen in das hiesige Bergland
gekommen war. Der 15 Jahre alte Sohn hatte sich
einen Revolver verschafft und spielte mit diesem in
einer Scheuer in Gegenwart seiner 13jährigen
Schwester. Als der Schuß versagte, untersuchten die
Kinder den Revolver. Dieser endete sich und die
Kugel traf das Mädchen in den Kopf, so daß der Tod
der Kleinen auf der Stelle eintrat.

Sokales und Kreisnachrichten.

Nordlichterscheinung.

Am Sonnabend abend gegen 11 Uhr wurde von
Badenburg aus am nördlichen Himmel eine eigen-
artige Lichterscheinung beobachtet, die weder
durch Scheinwerfer, noch durch einen fernen Brand,
noch durch Gewitter zu erklären gewesen wäre. An-
scheinend von einem Punkt unterhalb des Horizonts
drangen gelblich-grüne Lichtstrahlen in den Nacht-
himmel hinein, die zeitweise am Südpol zunahmen
und später in raschem Wechsel in roten, gelben und
blauen Farben erschienen. Ähnliche Lichterscheinun-
gen sind auch in Girschberg und im unteren Hatzbach-
tal am Freitag u. Sonnabend beobachtet worden, des-
gleichen vom Observatorium Rietern bei Bres-
lau. Dieses teilt der Presse nun folgendes mit:

Freitag abends wurde hier eine prächtige Nord-
lichterscheinung beobachtet. Schon bald nach
Sonnenuntergang zeigten sich am Nordhimmel eigen-
tümliche grünliche Lichtstrahlen, die bis gegen 10 Uhr
an Intensität zunahmten, später ihre Farbe ziemlich
rasch wechselten und bald rot, bald gelb, bald violett
erschiene. Die Strahlen gingen lamellenförmig von
einem genau in Norden unterhalb des Horizonts be-
findlichen Punkte aus und woben in ihrer Farben-
pracht einen herrlichen Anblick. Zeitweise war dicht
über dem Horizont eine dünnere Schicht sichtbar, die
man leicht für eine Wolkendecke annehmen konnte.
Daß dies nicht der Fall war, bewiesen die durch die
Schicht hindurch ungeschwächt leuchtenden Sterne, so-
wie das häufige Wechseln und plötzliche Verschwinden
der Schicht, die von einer zweiten, auffallend helleren
Zone umlagert war. Daß es sich bei dieser Erschei-
nung nicht, wie man anfangs annahm, um leuchtende
Nachtwolken handelte, zeigten bald die starken
elektrischen Luftströmungen, die zu gleicher
Zeit an der hiesigen Farnenstation sich unangenehm
bemerkbar machten. Nach der Wetterlage war es
ausgeschlossen, daß es sich um Gewitterströmungen han-
deln konnte. Es war eine prächtige Nordlicht-
trone, wie sie selten in unseren Breiten beobachtet
wird. Bekanntlich wird das Polarlicht durch Sta-
tionenstrahlen hervorgerufen, die von der Sonne
ausgehen. Gegenwärtig befindet sich die Sonne wie-
der in einem Stadium höchster Heftigkeit, und es ist daher anzunehmen, daß beide
Erscheinungen in engstem Zusammenhange stehen.

* Von der kaiserlichen Verwaltung. Der General-
bevollmächtigte des Fürsten von Pleß, Hausmarschall
von Pohl, ist vom 20. Mai ab auf einen Monat
verreist.

* Eine Besteuerung der Wohnungseinrichtungen,
das ist der neueste Steuerplan, den die Gemeinden,
wie auswärtige Zeitungen zu berichten wissen, gegen
die schwergeprüften Steuerzahler im Schilde führen.
Der Reichstagsbeschluss, dem die kleineren und mittleren
Städte Preußens angehören, bringt beim Minister des
Inneren darauf, ihm diese Steuerquelle zu eröffnen.
Der Minister verkennt die Wichtigkeit der Angelegen-
heit nicht, die allererst Rücksichten notwendig macht, und
ist daher nicht in der Lage, schon jetzt eine Auskunft
über die Möglichkeit der Genehmigung derartiger
Steuerordnungen zu erteilen! ... Das hat uns noch
gerade gefehlt! Solchen Angriffen gegen die Steuer-
zahler muß rechtzeitig entgegengetreten werden.

* Ringkämpfe im Volkstheater „Gold. Schwert“.
Einen sportlich interessanten Verlauf nahmen die
Kämpfe am gestrigen Abend. Im ersten Kampfe be-
gegneten sich der Europameister Hinz und der
Hamburger Schulz. Was der robuste Europameister
Hinz an Kraft ausbot, gleich der Hamburger durch
seine enorme Ringstärke aus und erlangte dadurch
häufigen Erfolg. Schließlich mußte der Kampf nach
20 Minuten als unentschieden abgebrochen werden.
Im zweiten Kampfe blieb der Bote Barto trotz
über den Ungarn Hoff nach 14 Minuten Siegen.
Satten die vorhergehenden Kämpfe schon großes In-
teresse gefunden, so steigerte sich dieses noch bei dem
Entscheidungskampf zwischen Kozera (Breslau)
und Kowalski (Ukraine). Kozera konnte nach
einer Runde 2 Min. unter kühnem Kampf
Sieger hervorgehen. Heute - versagt bei weiteren
Kämpfen. (Siehe Infanterie.)

fr. Gottesberg. Pfingstfische. Am 2. Feiertag
nachmittags zog die Bürger-Schützenhilfe unter
den Klängen der Bergkapelle zum Pfingstfischen nach
dem Schützenplatz. Um 3 Uhr begann das Schützen
auf allen Ständen. Die Pfingstfischwilde errang
Materialiensteiger Treu aus Nieder Gernsdorf. Der
Gewinn erfolgte am Dienstag abend gegen 9 Uhr.

Bunte Chronik.

Ein Diebstahlsfänger.

S. & H. Hannover, 18. Mai. Eine psychologisch
und juristisch sehr interessante, noch im Anfang des

vorigen Jahrhunderts in Norddeutschland vielfach
üblich gewesen. Jetzt aber in Vergessenheit geratene
Art der Diebstahlsfänger mittels des sog. Erbschlüssels
behandelte Dr. Behme in der hiesigen Gesellschaft zur
wissenschaftlichen Erforschung okkulten Erscheinungen.
Wenn man befohlen worden war, nahm man einen
ganz alten, von den Vorfahren ererbten großen Schmiede-
eisenen und handgearbeiteten Schlüssel von einer Truhe
oder dergleichen, auch wohl einen Hauschlüssel, legte
ihn so in ein altes Gesangbuch, daß der Barts des
Schlüssels darin eingeschlossen war, der Griff aber aus
dem Buche hervortragte. Dann wurde beides mit
Blutsfaden fest verschürt, sodaß es eine einheitliche
Masse bildete. Der Bestohlene setzte sich nun auf einen
Stuhl und steckte die Zeigefinger seiner beiden Hände
von beiden Seiten (in der Richtung gegeneinander)
in den (meist doppelt geschwungenen) ringförmigen
Handgriff des Erbschlüssels, sodaß das Gesangbuch wie
ein Pendel an den Fingerspitzen hing. In anderen
Gegenden war es auch üblich, den Schlüsselgriff ganz
über oder zwischen die horizontal gegeneinander ge-
haltenen Zeigefinger zu drücken. Dann mußten eine
Anzahl Beschwörungsformeln hergesagt werden und es
begann das „Hellschauen“. Der Bestohlene stellte an
den Erbschlüssel der Reihe nach alle möglichen Fragen,
deren Beantwortung (nur Nein oder Ja durfte zulässig
sein!) zur Ermittlung des Täters oder des Verstecktes
der verschwundenen Sachen führen konnte, z. B.:
„Woher der Täter im Dorfe? Auf unserer Straße?“
„In unserem Hause? Ist es ein Mann? Unser Anecht?“
usw. Wenn der Schlüssel in Ruhe verharrte, bedeutete
das die Antwort „Nein“. Wenn er sich aber drehte,
war die Frage bejaht. Daß auf solche Weise - wie
von vielen Seiten berichtet wird - manchmal der
Dieb überführt worden ist, erscheint durchaus glaub-
haft, auch ohne Heranziehung übernatürlicher Kräfte.
Der Schlüssel ist aber lebendig in durch sogenannter
„Automatismus“, durch unbewusste Muskelbewegungen
in Drehung gesetzter Fühlhebel zur Lichtbarmachung
unterbewusster oder unbewusster Gedanken. Das viel-
umstrittene „Unterbewußtsein“ oder der gesunde Instinkt
im Menschen gehen hier - gewissermaßen als eine
zweite Persönlichkeit - die Antwort auf die von der
bewussten Persönlichkeit gestellte Frage. Man kann
den Versuch natürlich auch so anstellen, daß eine Person
den Erbschlüssel hält und eine andere die Fragen an
ihn stellt. Wenn so „instinktmäßig“ oder sagen wir
auch nur zufällig der richtige Täter ermittelt ist und
von dem scheinbar übernatürlichen Vorgange seiner Er-
mittlung erzählt, kann er natürlich so bestärkt sein,
daß er die Tat sofort eingesteht, während er auf einen
Vorhalt der Polizei sie wahrscheinlich erst einmal be-
stritten haben würde, bis er der Auffindung der ge-
stohlenen Sachen in seinem Besitze überführt wurde.
Daß aber gewisse heilige Formalitäten im Strafver-
fahren heute noch eine Wirkung haben, wissen wir von
der religiösen Eidesformel, dem Sicherheben aller
Zuhörer bei der Eidesleistung u. a. m. Instinktu-
al unterbewusst fühlen wir oft viel richtiger, als wenn
wir logisch überlegen. „Das kein Verstand der Ver-
ständigen steht, das findet in Unschuld ein kindlich
Gemüt.“

Filmaufnahmen im ewigen Eis.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Die erste Film-
expedition nach Grönland fährt in den nächsten Tagen
von hier ab. Die Expedition, die unter der Führung
des bekannten arktischen Forscher Knud Rasmussen
steht, soll nach Norden bis Thule gehen und fährt
dann mit Hundeschlitten über das Inland bis
Gudfjorden-Bai. Überall sollen photographische Bilder
aufgenommen werden. Außerdem soll ein großes
arktisches Drama gefilmt werden.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Universitätsbund Breslau.

Dieser Tage fand in der Breslauer Universität die
Gründung einer Gesellschaft von Freunden und För-
derern der Universität Breslau statt, veranlaßt von
dem Wunsche, daß die Universität sich mit den tatsäch-
lich zahlreich vorhandenen Freunden ihrer Bestrebungen
in engere Beziehungen setze, teils um sich in der augen-
blicklichen Notlage der Wissenschaft Hilfsquellen zu er-
öffnen, teils um für künftige größere Pläne die Vor-
aussetzungen zu schaffen. Es folgten vertrauliche Mit-
teilungen über die dank der Werbetätigkeit unegan-
glicher Förderer bisher erzielten - bereits sehr
erheblichen - Erfolge. An der Spitze der Stifter
stehen die Linke-Gosmann-Werke, ferner die Ober-
schlesischen Kalkwerke, die Stieff zusammen mit den
Märgerswerken, sodann der Bischof von Breslau,
Kardinal Vertram, die Kommerzienräte Dr. Georg
Heimann-Breslau und Leo Busch-Berlin und die
Firma C. Lewin mit namhaften Beiträgen. Außerdem
haben u. a. auch Dr. Güntler-Reichenstein, die Gewer-
schaft Neuroder Kohlen- und Lohwerke, Reichsgraf
Anton v. Magnis, Kommerzienrat Schneiderhan größere
Beiträge geleistet; zu erheblichen laufenden Jahres-
beiträgen haben sich verpflichtet Major v. Röder, Dr.
Dyhernfurth, Gottfried Westky-Grumbach, die Schlesi-
schen Mühlenwerke in Breslau, die Vereinigten Werke
Glückhills-Friedenshoffnung u. a., sowie der Humboldt-
verein in Breslau.

Östdeutsche Kunstausstellung in Breslau 1921.

In der Zeit vom 2. bis 30. findet im Ausstellungs-
gebäude in Scheitnig eine große Ostdeutsche Kunstaus-
stellung statt. Die Ausstellung wird am gleichen Tage
eröffnet wie die Technische Messe und der Landwirt-
schaftliche Maschinenmarkt und umfaßt Gemälde, Hand-
zeichnungen, Radierungen, Plastiken usw.; sie füllt die
20 Säle des westlichen Flügels des Ausstellungsgebäudes.
Es werden unter anderem Werke folgender Künstler
zur Ausstellung gelangen:
Ge in a l d e: Prof. Louis Corinth, Charlotte Berend-
Corinth, Prof. G. Dorff, Erich Erler, Prof. Walter Gire,

Prof. Götter, Prof. W. Georgi, Prof. G. v. Habermann,
Prof. Max Klingner, Prof. A. v. Keller, Prof. E. Nieber-
mann, Prof. Leo Pils, Prof. W. Plüner, Prof. Hans
Rellar, Prof. G. Rhein, Prof. G. Unger, Prof. Dr. Hugo
Vogel.

Handzeichnungen und Radierungen:
E. Barlach, Prof. Louis Corinth, Prof. Julius Diez,
Prof. Max Feldbauer, Otto Greiner, Ernst Frank,
W. Klemm, Prof. Max Klingner, A. v. Menzel, Prof.
Adolf Münzer, Hans Meib, Käthe Kollwitz, W. Kuhnert,
Ernst Oppler, Hans Purrmann, Paul Rieth, Jul.
C. Turner, Prof. E. Volkfeld, Stauffer-Bent.

Plastiken: Prof. F. Hahn, Prof. E. M. Genger,
Albert Gutzmann, Paul Leistikow, Prof. Edwin Hilde-
brand, Prof. G. Leberer, Rud. Macuse, Joachim Pagels,
E. Schmidt-Rostner, Prof. Ernst Seger, Jos. Viertaler
und andere Künstler aus Berlin, Dresden, Karlsruhe,
München, Stuttgart, sowie die Mitglieder des Bres-
lauer Künstlervereins, Verein Schlesischer Künstlerin-
nen, Freie Vereinigung für Heimatkunst und Kultur,
und andere schlesische Künstler.

Aufführung des letzten Bühnenwerkes von Carl Hauptmann.

Aus Gera schreibt man dem B. L.: Das sechsaktige
Legendenstück „Der abtrünnige Jar“ des Carl Hauptmann
dem Preussischen Theater als Vermächtnis hinterlassen
hat, fand am ersten Pfingsttag seine Aufführung.
Das Drama, das in geknappter Sprache mit un-
gemein starken, dramatischen Effekten arbeitet, zeigt
den eisernen Jaren mit der Kante, eine Art von Nero,
der, gesättigt von Sieg, Macht, Ruhm und Unterwürfig-
keit seines Volkes, in die Einsamkeit flieht und sich hier
zu absolut reiner Demut durchringt vor versammeltem
Volke legt er die Hand aufs Kreuz und durchstößt sie
mit dem Dolche: „Macht euch frei vom Machtwillen;
dann seid ihr frei. Dramatisch ist die Dichtung
zweifelslos das stärkste Stück von Carl Hauptmann.
Trotz der Knappheit der Worte und der Szenen
erfüllt der expressionistische Schwung der Sprache,
den man bei Carl Hauptmann kennt, das Drama;
trotz allem Symbolischen ist es weniger mystisch als
die früheren Werke des Dichters. Das Landestheater
hat die Aufführung im Rahmen einer großen Carl-
Hauptmann-Gedenkfeier gebracht; die mit dem Dichter
eng befreundete Familie des Fürsten, die Witwe Carl
Hauptmanns und zahlreiche Freunde des Verstorbenen
waren unter den Zuschauern. Der tiefe Eindruck,
den die Dichtung machte, äußerte sich zum Schluß in
stürmischen Ovationen.

Letzte Telegramme.

Keine Entspannung der Lage in Oberschlesien.

Berlin, 19. Mai. Schändliche Blättermeldungen
aus Oberschlesien deuten daraufhin, daß trotz des Kor-
fanti'schen Rückzugsangebotes keine Entspan-
nung der Lage eingetreten ist. Neue Ausschreitun-
gen der polnischen Insurgenten haben sich ereignet.
Auf dem Rationierhüterbahnhof wurden mehrere
Mittelwagen vollständig ausgeplündert. In Wagnis-
hütte wurde ein Depot für Filzkleidungsbelegung von
den Polen ausgeplündert. Nach einer Meldung des
„Volksanzeigers“ sind 75 neue Feldkleiden von Polen
über die Grenze zur Insurgentenfront transportiert
worden.

Weitere Anwerbung von Freiwilligen verboten!

Berlin, 19. Mai. Dem Auswärtigen Amt ist
eine Note der interalliierten Militärkontrollkommission
zugegangen, in der darauf hingewiesen wird, daß
in verschiedenen Teilen Deutschlands Anwerbungen
von Freiwilligen für Schloßen stattfinden. Es wird
gefordert, sofort Maßnahmen zu treffen, um diese
Anwerbungen, die im Widerspruch zu den Bestim-
mungen des Friedensvertrages stehen, zu verhin-
dern und die Auslösung der in Schloßen bereits ge-
bildeten Formationen herbeizuführen. Die Kontroll-
kommission bittet um Mitteilung der zu diesem Zweck
unternommenen Schritte.

Beisetzung der Frau von Hindenburg.

Hannover, 19. Mai. Die Beisetzung der Frau
von Hindenburg in Hannover hat Mittwoch nachmit-
tag unter ungewöhnlich starker Beteiligung stattgefun-
den. Eine ungeheure Menge von Kränzen war am
Sarg niedergelegt, darunter solche von Fürsten, Prin-
zen, Behörden und Korporationen. An der Trauer-
feierlichkeit nahmen außer dem Feldmarschall die
näheren Familienangehörigen, auch Prinz Oskar von
Preußen, die Vertreter der Ministerien, Abordnungen
der früheren Regimenter und Vertreter der hiesigen
Korporationen teil. Geheimrat Konstantin
Zietzsch hielt die Trauerrede.

Wettervorhersage für den 20. Mai: Teilweise heiter, warm.

Rechenpferd-Feife

v. Bergmann & Co., Radebeul, a. bester Lillienmilchschokolade.
weiße Haut u. blendend schönen Teint. Überall z. haben.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dierich). - Verantwortlich
für die Schriftleitung: D. Münz, für Kellere und
Anzeigen: G. Audez, sämtlich in Badenburg.

Am 18. d. M., vormittags 10¹/₂ Uhr, verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, meine liebe Gattin, unsere treu-sorgende Mutter und Schwester,

Frau Hedwig Kuttig,

im Alter von 54 Jahren.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an
Ober Waldenburg i. Schl., den 17. Mai 1921.

Anton Kuttig,

Herbert Kuttig, als Sohn.

Die Beerdigung findet am 21. d. Mts., nachmittags 2¹/₂ Uhr, vom Trauerhause, Ober Waldenburg, Kirch-
straße Nr. 8, aus statt.

Kündigung von Miet-Verhältnissen.

In der im Regierungs-Amtsblatt Stück 47 unter Nr. 924 er-
lassenen Anordnung gemäß § 6 der Mieter-Schutzverordnung tritt
an die Stelle der Worte „Wohn-, Geschäfts- und Büroräume“,
sowie von „Gärten und Verhöfen“ das Wort „Mieträume“.

Breslau, den 30. März 1921.

Der Regierungspräsident.

Abdruck zur Kenntnis und Beachtung. Wir verweisen auf
unsere Bekanntmachung vom 1. September 1920, veröffentlicht in
den hiesigen Tageszeitungen am 15. September 1920, betreffend
„Anordnung über Maßnahmen gegen Wohnungsmangel“.

Es ist jetzt also für alle Mieträume die vorherige Zustimmung
zur Kündigung erforderlich. Ferner ist nach demselben Erlaß die
Weitervermietung aller vermietbaren Räume anderer Art, wie
z. B. Wohn- und Geschäftsräume und Büroräume, sowie Gärten,
Verhöfen, Lagerräumen und Stallungen, von der vorherigen
Genehmigung des hiesigen Wohnungsamtes abhängig.

Waldenburg, den 10. Mai 1921.

Der Magistrat.

Nieder Hermisdorf. Pflichtfeuerwehr.

Montag den 23. Mai 1921, nachmittags 6 Uhr, findet auf
dem Übungsplatz beim Feuerwehrdepot (Mitteldorf) eine Übung
der Reserve-Kolonnen Nr. 5 statt.

Nieder Hermisdorf, den 14. 5. 21. Gemeindevorsteher.

Anfertigung

eleganter und einfacher

Kostüme und Kleider

nach den neuesten Modellen
und zeitgemäß billigt. Preisen.
Ida Kaufuss, Göhlstraße 1.

Kompagnon

entf. still. Teilhab.

für gewerbliche Unternehmen mit
ca. 40000 Mark sofort gesucht.
Gef. Offerten unter R. H. 500
an die Geschäftsst. d. Ztg. erbet.

Ein Mädchen

m. etwas Kochkenntnissen, sowie
ein 2. Mädchen

von 14—15 J., welche letzteres zu
Hause schlafen kann, mit guten
Zeugnissen, per bald gesucht.

Frau E. Schmal,

Töpferstraße 20, I.

Malergehilfen

steht sofort ein

A. Ernst, Gerberstraße 3.

Eine gewandte Verkäuferin

kann sich zum Eintritt per 1. Juni

1921 melden bei

E. Rosorge Nachf. H. Würscher,

Gartenstraße 26.

Mädchen fürs Haus,

14—16 Jahre, bei hohem Lohn

per bald oder 1. Juli gesucht von

Frau Clara Tamme,

Siebertstraße, Bezirk Liegnitz.

Suche

balde oder

1. Juni

tücht. Mädchen

in landwirtschaftl. Beamtenhaus

halt, das kochen kann.

Frau Inspektor Baselmeyer,

Pischkowitz b. Glas.

Milchziege

neumelke, 1jähr.,

weiß, hornlos,

2 Bäder, einige Schod Kohl-

pflanzen verkauft

Lehrer Kuge,

Ob. Waldenburg, Chauffeestr. 40a.

Inserate

wie Verkäufe, Stellengesuche und An-
gebote, Waren-Empfehlungen, Ge-
schäftsanzeigen aller Art haben in der

Waldenburger Zeitung

dem ältesten Blatte des Kreises und
Publikations-Organ vieler Behörden,
Korporationen, Vereinsvorstände, besten

Erfolg!!!

Hauptversammlung des Preussischen Beamten-Vereins

Ortsgruppe Waldenburg i. Schl.

Sonnabend den 21. Mai 1921, abends 7¹/₂ Uhr,
im Fremdenhof „Schwarzes Roß“.

1. Geschäftliches. Berichte, Anträge, Mitteilungen, Wahlen.
2. Gesangsvorträge des hiesigen Männerchors.

Die Vereinsmitglieder und Gäste aus Beamtenkreisen sind
hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Große Auktion.

Freitag den 20. d. Mts., vormittags 9¹/₂ Uhr, werde ich im
Auktionslokal Ede Ring, Eingang Wasserstraße:

1 Kommode, 1 Bücherschrank, 1 Kleiderschrank, 1 Nähmaschine,
2 Sportwagen, 2 Bettstellen mit und 2 ohne Matratzen,
Tische, Spiegel, Portieren, Damenjacken, Anzüge, Bilder,
Schuhe, Damengarderobe, Haus- und Küchengerät, Kleidungs-
stücke und vieles andere mehr

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen
sind gebraucht und können 1/2 Stunde vor Beginn besichtigt werden.

Richard Klenner, Auktionator.

Sachen zur Auktion nehme ich täglich Gottesberger Straße 8 an.

Oberschlesierhilfe.

Es gingen bisher ein: Von Herrn Bahnhofswirt Zirpel,
Dittersbach, Mf. 50.—, Deutschnationaler Verein, hier, Mf. 300.—,
Herrn Max Heise, hier, Mf. 100.—, Herrn Polizeiwachtmeister
Sperling, hier (Sammlung Ritterschule Gold-Schwert), Mf. 13.55,
Belzhaus Kausche, hier, Mf. 100.—, Herrn Lehrer Bernhard
Wunsch, hier, Mf. 20.—, Sanatorium Marienhof in Gersdorf
durch Oberamtmann Butzsch (Frau Sanitätsrat Weider Mf. 100.—,
Herrn Direktor Vertram Mf. 20.—) Mf. 258.—, Herrn Apotheker
besitzer Dünneberg, Gottesberg, Mf. 200.—, Herrn Kaufmann
Köhler, Gottesberg, Mf. 800.—, Herrn Geschäftsführer Tschierke,
Gottesberg, Mf. 20.—, Herrn Perig, Gottesberg, Mf. 200.—,
Fräulein von Treutler, Neu-Vassig, Mf. 100.—, zusammen
Mf. 1861.55.

Kaufe

Sonnabend den 21. Mai, von 3

bis 3 Uhr, in Waldenburg, Sonnen-

platz, im Hotel „Goldene Sonne“, eine

Treppe, Zimmer Nr. 1,

alte künstliche, auch zerbrochene

Zahn-Gebisse.

Zahle heute ausnahmsweise sehr hohe Preise!

Zahn-Einkauf Endtricht, Görlitz.

30 Stück gebrauchte Fahrräder

von 550—750 Mf., tadellose Maschinen, neu bereift, Torpedo-
freilauf, verkauft sofort

Gustav Gallasch, Mechanikermeister.

Telephon 643. Schweidnitz, Telephon 643.

Spezialgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen und
Waffen, mechanische Reparaturwerkstätten, Emaillieren,
Bernickeln, Vulkanisieren.

Eine ganze Beige

billig zu verkaufen. Wo? sagt
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Größere Kochmaschine

mit Warmwasserbereitung und
zweiteiligem Aufwassertisch aus Ab-
bruch veräußert.

Koch, Friedländer Str. 8.

N. A. G. Personenwagen,

Vierfziger, neu bereift, gut er-
halten, guter Käufer, veräußert,
zugelassen, verkauft billig
Gustav Gallasch, Mechanikermeister,
Schweidnitz, Telephon 643.

Zirka 300 Stück

Holzgartenrechen

(Harken), 12zinkig, Ia. Handarb.
m. Ring versehen, a Stk. M. 5.—,

zirka 2000 Stück

Ruten-Beisen,

lange, a Stk. M. 1.50, im ganzen
billiger, zur sofortigen Lieferung
offert

Paul Schubert,

Schönau b. Banded.

Wiederverkäufer erhalten Preis-
ermäßigung.

Gebrauchte

Korbfleschen

sowie

3/4 u. 1/1 Ltr.-Fleschen

werden stets gekauft

Töpferstr. 36, part.

Wer in Ab-

nehmer

von Handtuchbältern

verschiedener Ausführung,

Rücken- u. Nudeltrollen

Gardinenstangen

und Rolletten,

Gardinenstangen.

Für Tischlereien:

Aleidernägel, Wäsen

u. Stübe, Säulen u. dgl.

A. Gauglitz,
Drechserei m. elektr. Betriebe,
Habelschwerdt.

Volks-Varieté „Goldenes Schwert.“ Ringkampf-

Konkurrenz.

Heute Donnerstag 9¹/₂ Uhr
5. Tag
3 sensationelle Kämpfe 3

I. Wolke, — Kawayl,
Deutschland, Königsberg,

II. Kopitschko, — Hein,
Ukraine, Weltmstr.

III. Entscheidungskampf:
Kotzera, — Hoff,
Breslau, Ungarn.

Vor den Ring- 8 Uhr:
Kämpfen:

Das vollständig neue

Variété-Programm.

△ Glückauf z. Br.-Tr.

Donnerstag d. 19. 5. c., 7¹/₂ Uhr:

U. △ I.

Herrliche Locken

erzeugt Lockenwasser „ISMA“.

Eine Ueberraschung f. j. Dame.

Zu haben bei:

Ewald Sauer, Central-Drogerie.

Die echten, anerkannten

Badischen

Seifenweksteine,

Brillant und Remlu,

sind in allbekannter Güte und

Qualität mit vorzüglich. Schleif-

kraft (trocken und naß),

jeder Posten wieder lieferbar.

Großabnehmer besonders billig.

Näheres durch

Paul Schubert,

Schönau b. Banded.

Tüchtige Bezirks- und Plab-

vertreter für ganz Schlesien ge-

sucht. Hohe Provision.

Mustersteine gegen Mf. 4.50.

Gefiebt u. entstaubtes

Pferdehacksel

hat laufend abzugeben

Kartoffelrostenfabr. Willenberg

Fernspr. Schönau 22.

Geschlechts-

kranke

jeder Art (Harnröhreid. frisch

und spez. veraltet, Syphilis,

Mannesschwäche, Weißfluß)

wenden sich vertrauensvoll an
Dr. med. Dammann's Heilanstalt,
Berlin Z. 732, Potsdamerstr. 123b.
Sprechstunden 9—11 u. 2—4 Uhr,
Sonntags 10—11 Uhr.

Belehrende Broschüre m. zahl-

reichen frei. Dankschreiben

u. Angabe bewährter Heilmittel

(ohne Quecksilber und andere

Gifte, ohne Einspritzung, ohne

Berufsstörung) gegen 2.00 Mk.

diskret in verschloss. Kuvert

ohne Absender, Leiden genau

angeben.

Geld zu jed. Zwecke in jed.

Höhe an Heute jeden

Standes, reell, diskret.

Heiduck, Breslau, Glogauer Straße 15.

Die Qualität macht's!

Gilgentinktur

nehmen regelmäßig blutarme und

schwache Frauen und Mädchen.

In Flaschen à 10, 14.50 und 18 Mark.

immer frisch und rein.

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.